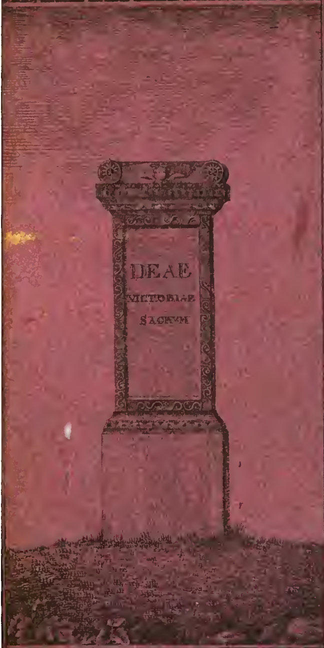
Bor.
65
qp

Bor 65 Wt Gebauer

Digitized by Google



99.

Lithographie . Fel . Mitter[illegible]

Bonn

und

ſeine Umgebungen.

Von

August Gebauer.

Mainz, 1820.

In Commiſſion bei Florian Kupferberg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Dem

Oberbürgermeiſter der Stadt

Bonn,

Herrn Windeck,

freundſchaftlich zugeeignet

von

dem Verfaſſer.

Digitized by Google

Sie haben ſich, verehrteſter Herr Oberbürgermeiſter, von dem erſten Tage an, den ich in Bonn verlebte, bis auf die gegenwärtige Stunde mir gleich freundlich und liebevoll bewieſen. Daher macht ſich mein Herz ein Vergnügen daraus, Ihnen dieſe wenigen Blätter, als Zeichen lebendiger Dankbarkeit, zuzueignen.

Aber auch in anderer Hinſicht gehören ſie Ihnen: denn ſind Sie nicht der Vater der Stadt, von

welcher hier die Rede iſt? Haben Sie es ſich nicht ſtets herzlich angelegen ſeyn laſſen, alles, was zur Verſchönerung derſelben beytragen konnte, möglich zu machen? Ja, es muß für Sie und alle, denen Verſchönerungen und nützliche Anſtalten nicht gleichgültig ſind, eine große Freude ſeyn, wenn Sie jetzt ſo manches ſehen, was vor einer kurzen Reihe von Jahren noch nicht zu finden war: eine friſche, fröhlich-blühende Saat der ausgeſtreuten Saamenkörner! Erhalte Ihnen der Himmel die Kraft zu wirken und die Freude daran noch lange zur Wohlfahrt unſerer Stadt!

Vorwort.

Dieſe Blätter haben mehreren Urſachen ihr Entſtehen zu verdanken. Die eine möchte die Liebe ſeyn, welche der Verfaſſer auf den erſten Anblick für Bonn und ſeine Umgebungen empfand, und die wohl ein jeder, mit Sinn für Naturſchönheiten und ein freundlich heiteres Leben begabte, mit ihm theilen wird. Dann ſollten aber auch die Gefühle der Dankbarkeit, mit denen er gegen ſeine neuen Mitbürger und ihren

heimiſchen Boden erfüllt iſt, hiedurch, wenn auch nur in flüchtigen Zügen ausgeſprochen werden. Zuletzt ließe ſich denjenigen Vätern und Müttern entfernterer Gegenden, die ihre Söhne auf die neue Rhein-Univerſität zu ſchicken Luſt haben ſollten, ſo wie dieſen ſelbſt hierin vielleicht noch dasjenige mittheilen, was ihnen zu wiſſen wünſchenswerth ſeyn dürfte.

Und ſo hat denn der Herausgeber dieſer flüchtig entworfenen Blätter in der That keinen lieberen Wunſch, als den, daß ſeine freundlichen Mitbürger darin einen kleinen Beweis von Dankbarkeit für die Liebe, mit welcher ſie ihn aufgenommen, und für die Genüſſe, die er in ihren Umge-

bungen gefunden hat, erkennen, und daß ſie ihm auch fernerhin freundlich ſeyn und bleiben mögen.

Diejenigen Väter und Mütter aber, die in der Ferne wohnen, und durch dieſes Büchlein vielleicht mit einer Gegend, die des Großen und Schönen ſo viel hat, genauer bekannt werden, als es bis jetzt der Fall geweſen, möchte er gern dahin bewegen, daß ſie ihre Söhne, um ſich frey und heiter auszubilden, an die Ufer des Stromes ſchickten, der vor allen der deutſche und königliche genannt zu werden verdient: denn ſeine Wogen benetzen den klaſſiſchen Boden des Vaterlandes. Von ſeinen weinreichen Bergen herab, und aus

den fruchtbaren Thälern herauf redet der Geiſt einer großen Vergangenheit; da hat ſich viel Wunderſames und Herrliches ereignet; ſtehen die Burgen und Münſter noch, als redende Beweiſe kräftigen Heldenthumes, hoher Kunſt und tiefer, herzinniger Frömmigkeit; bietet die Natur Erzeugniſſe aller Art, beydes in den Eingeweiden der Erde und auf ihrer, mit Schönheiten reichgeſchmückten Oberfläche; ſind die Menſchen offen und lebensluſtig; ja es vereiniget ſich hier, daß ich es in wenige Worte zuſammenfaſſe, alles, was die Geſundheit des Leibes erhalten und befördern, was den Geiſt reich, heiter und blühend machen kann.

Geſchrieben zu Bonn am Rhein,
im Weinmonat 1818.

Bonn
und
ſeine Umgebungen.

Digitized by Google

Bonn, wie freundlich und ſchön ſind deine Umgebungen; aber
Freundlicher macht ihr ſie, freundliche Menſchen, mir noch.

Willſt du die Freuden der Stadt und des Landes zuſammen genießen:
Komm nach Bonn, allhier findeſt du beides vereint.

Eingang.

Es giebt Städte, wo ſich, ſobald man ihrer anſichtig wird, in unſerm Herzen der Wunſch regt: da möchteſt du wol dein Lebelang wohnen. Unter dieſe gehört Bonn am Rhein. Schon in der Ferne, als es zwiſchen Rolandseck und dem Siebengebirg zum erſtenmale mir entgegen trat, ſchimmerte es mit ſeinem weißen Schloß und den Thürmen dahinter, mit den Gartenhäuſern und prächtigen Gebäuden oben am Rhein ſo freundlich aus den friſchgrünen Bäumen hervor, daß der Anblick mich recht innig erfreuete, und mir immer ſchöner und größer zu werden ſchien, je weiter der Kahn mich rheinabwärts trug. End-

lich war die Stadt erreicht. Ein mehrtägiger Aufenthalt lehrte mich ſie und die Einwohner genauer kennen. Die umliegende Gegend wurde vielfach durchwandert.

Aber leider war meines Bleibens nicht, ſo ſehr ich es auch wünſchte. Auf dem Wege nach Cöln, wohin mich meine Beſtimmung führte, wandte ich mich mehreremal nach der auf den erſten Anblick ſchon mir ſo lieb und durch etliche darin verlebte Tage noch lieber gewordenen Stadt wehmüthig zurück, und hatte dabey etwa folgende Gedanken:

„Für jetzt muß ich dir freylich, du friedlichheitere Stadt, Lebewohl ſagen, und darf mich, weder deiner freundlichen Bewohner, noch deiner reizenden Umgebungen länger erfreuen: denn das Schickſal ziehet mich aus deinen ſanften, weinreichen

Bergen, und dem Schatten deiner duftigen Blumen, und der Fülle deiner Saatfelder die weite Fläche hinunter in der Ubier alte Stadt; aber löſet ſich dort das gegebene Verſprechen, ſo bin ich wieder in deinen Mauern, und hoffentlich auf längere Zeit!“

Ein Jahr darauf ſtand ich auch, wie ich gewünſcht und gelobt hatte, wieder in der Allee, die ein Viertelſtündchen vor Bonn anfängt, und pries Gott, daß ich wieder frey, und der alten, finſtern Stadt Cöln, wo der Fremde ſo einſam ſteht, und, außer dem herrlichen Dom, und einigen andern Zeichen einer beſſeren, kunſtreicheren und liebevolleren Zeit, und dem Sonnenuntergang am Rhein, ſo wenig Erfreuliches hat, fern war, und brach unwillkürlich in die Worte aus:

»Nun lichtet das Leben ſich aufs neue; milder Sonnenſchein breitet ſich lieblich darüber aus, und von den nahen Bergen und den grünen Bäumen herab wehet geſunde Luft, und in der freundlicheren Menſchen Geſellſchaft gehet das Herz auf, und wird guter Dinge. Was vergangen iſt, liegt unkenntlich dahinten; aber des Domes hohes Bild ragt daraus hervor, und wird das Herz manchmal, als ſchönere Erinnerung, begrüßen. Du aber vor mir, freundliche Stadt, in den Obſtbäumen nnd blühenden Gärten, du wirſt mich aufnehmen, und eine Reihe glücklicher, blauer, ſonniger Tage in und um deinen Mauern genießen laſſen.«

Geſchichtliche Bemerkungen.

Zuvörderſt könnte der Leſer nun wol eine, auf den erſten Anblick allerdings nicht unbillig ſcheinende Forderung an dieſes Büchlein machen, und etwas Ausführliches und Gründliches über Bonn in geſchichtlicher Hinſicht zu vernehmen wünſchen. Dieſe Forderung darf aber nicht gemacht, dieſer Wunſch kann nicht befriediget werden, und zwar aus folgenden Urſachen. Einmal, weil ein ſolches Unternehmen nicht nur hinreichende Quellen, ſondern auch ein mehrjähriges Studium vorausſetzen würde. Bey dem Mangel der erſteren kann das letztere jedoch nicht füglich Statt haben. Dann ſind dieſe Blätter auch mehr für das Intereſſe, und, vielleicht ließe ſich gar ſagen, für das Bedürfniß des

Augenblickes berechnet, als daſs ſie auf dergleichen Anſprüche Rückſicht nehmen könnten. Es ſoll ja keinesweges gezeigt werden, wie Bonn ward, ſondern vornämlich, was und wie es gegenwärtig iſt. Daher werden dieſe wenigen geſchichtlichen Bemerkungen, die jetzt folgen ſollen, vor der Hand genügen; verlängert ſich aber, wie ich hoffe und wünſche, mein hieſiger Aufenthalt, ſo werde ich nicht unterlaſſen, alles, was ſich über Bonn Geſchichtliches auffinden läſst, mit Fleiſs zu ſammeln, und, zu einem Ganzen verbunden, im Laufe der Zeit einmal ans Licht zu ſtellen.

* * *

Bonn hat, wie mehrere Städte am Rhein, den Caſtellen, welche Drusus Germanicus (er ſchlug hier eine Brücke über den Rhein) um die Zeit der Geburt Chriſti, zur Wehr und zum Schirm gegen die am rechten Rheinufer wohnenden deutſchen Völkerſchaften anlegen ließ, ſeinen Urſprung zu verdanken, und wurde

ſpäterhin unter dem Kaiſer Julian erweitert. Tacitus und Florus, die römiſchen Geſchichtsſchreiber, erwähnen es bereits in ihren Schriften. Bewohnt mag es von den Ubiern geweſen ſeyn, welche damals, wie bekannt, von dem rechten auf das linke Rhein-Ufer verpflanzt worden waren, und bey dieſer Gelegenheit, wie verſchiedene Gelehrte meinen, die berühmte Ara, welche jetzt in unſerer Stadt aufgeſtellt iſt, und von welcher weiter unten ausführlicher geſchrieben werden ſoll, zum Zeugniß ihres Uebergangs errichteten. Ueber jene früheren Zeiten, die nur wenig Geſchichtliches aufzuweiſen haben, eilen wir indeſſen flüchtig hinweg, und erwähnen bloß, daß Bonn in dem Kriege der Römer gegen die Niederländer ebenfalls gelitten, daß ſeine Graben mit Todten und Verwundeten angefüllt geweſen; ſeine Mauern und Wehr 73 Jahre nach Chriſti Geburt von Civilis, dem Heerführer der Batover, abgebrochen worden.

Im Jahr 88 ſoll der heilige Maternus in hieſiger Gegend das Evangelium gepredigt, und in der Nähe von Bonn eine Kirche, zu

Ehren Johannis, des Täufers, errichtet; 291 ſollen ſodann die Heerführer der Thebaiſchen Legion: Caſſius, Florentius und Malusius, die ſich ſammt ihrem Heere zum chriſtlichen Glauben bekannten, an dem Vorgebirg, zwiſchen Endenich und Poppelsdorf, die Märtyrerkrone ſich errungen haben.

Um 316 erbauete Helena*), die Mutter Conſtantins des Großen, zu Ehren vorgenannter Märtyrer allhier eine Kirche (das Münſter) und ſtiftete dabey ein Kloſter auf 30 Geiſtliche.

*) Hiebey ſey mir folgende Anmerkung erlaubt. Der Badenſche Hiſtoriograph, A. Schreiber in ſeiner Rheinreiſe, und nach ihm Hr. Demian in ſeinen ſtatiſtiſch-politiſchen Anſichten und Bemerkungen über die neuen preußiſchen Provinzen am Rhein, berichten beyde ſehr intereſſant wie folgt: Unter dem Kaiſer Karl dem Dicken wurde die Stadt von den Normännern zerſtört. Als aber Helena, die Mutter Conſtantins des Großen, das Münſter erbauen ließ, erhoben ſich um die Kirche bald wieder neue Wohnungen u. ſ. w.

Eine ſehr harte Verheerung hatte Bonn auszuſtehen, als um 768 Wittekind, der Sachſen Herzog, in der Abweſenheit des mit dem Herzoge von Aquitanien in Kriege verwickelten Königs Pipin, des Kurzen, die Rheinländer mit einem ungeheuren Heer überzog, ſo wie 845 und darauf eine längere Reihe von Jahren, als die däniſchen Heerführer Siegfried und Gottfried mit Dänen und Normännern die hieſige Gegend wiederholt überfielen und verheerten.

921 ward in unſerer Stadt der merkwürdige Bund zwiſchen dem Kaiſer Heinrich I, dem Vogler, und dem Könige von Frankreich, Karl dem Einfältigen geſchloſſen. Einige Jahre ſpäter 942, hielt man hier eine große Kirchenverſammlung, wobey 20 Biſchöfe aus Deutſchland und Lothringen gegenwärtig waren, und verſchiedene heilſame Kirchenverordnungen eingerichtet wurden.

1240 baute Conrad von Hochſteden die Mauern und Wälle um Bonn, und begabte den Ort mit der Stadtgerechtigkeit und verſchiedenen andern Freyheiten. Ob aber damals der Um-

fang Bonns, wie einige wollen, bis nahe an Godesberg gereicht habe, ſteht ſehr in Zweifel. Hierauf trat es 1254 dem berühmten Bunde der Hanſa, von 66 Städten geſchloſſen, bey, und wurde von dieſem Zeitpunkte an von Tage zu Tage blühender.

Am meiſten vermehrte ſich aber ſein Flor dadurch, daß Churfürſt Engelbert von Falkenburg, der wegen eines Bürgeraufruhrs Cöln zu verlaſſen genöthiget war, 1268 hier ſeine Reſidenz aufſchlug, und ein großes Gefolge von Hofleuten mit ſich brachte. 1346 wurde Kaiſer Karl IV, der zu Rhenſe am Rhein ſtatt des abgeſetzten Kaiſers, Ludwig des Baiern, gewählt worden war, von dem Erzbiſchof Walram von Jülich feierlich gekrönt.

Die Reformation ging, wie überall in Teutſchland, auch hier nicht ohne Spuren und Unruhen vorüber. Beſonders traurig für Bonn wurde das Jahr 1583, da der Erzbiſchof Gebhard von Truchſeß die ſchöne Agnes von Mansfeld zum Weibe nahm, wodurch einer der verheerendſten Kriege ſich entzündete, in welchem Bonn beynahe

in einen Schutthaufen verwandelt wurde, vornähmlich durch des Bombardement der Spanier, mit welchen Ernſt von Baiern im Jahr 1589 die Feſtung belagerte und nachher durch Capitulation einnahm.

Auch ſpäterhin erlitt Bonn im dreyßigjährigen Kriege, der am Rhein mit beſonderer Erbitterung geführt ward, mancherley Verwüſtungen und Unfälle. 1673 hatte es abermals von einer aus Spaniern, Holländern und Kaiſerlichen beſtehenden Armee eine harte Belagerung auszuhalten, und wurde zuletzt wieder durch Capitulation erobert. Im Oktober 1689 nahm Friedrich III von Brandenburg, nachmaliger König Friedrich der Erſte von Preußen, nachdem mehrere Kirchen und ein großer Theil der Häuſer in Feuer aufgegangen waren, die Stadt ein; und 1703 eroberten ſie die Alliirten unter dem General Marlborough.

Zum fernern Wohl der Stadt ließ der Churfürſt Joſeph Clemens 1717 die an der öſtlichen Seite gelegenen Feſtungswerke (wo

jetzt das ehemalige churfürſtliche Reſidenzſchloß ſteht) ſchleifen, wozu er ſich durch den Friedensſchluß verbindlich gemacht hatte, ſo daß es nun eine offene Stadt wurde, obgleich bis jetzt noch Wälle und Gräben zu ſehen ſind.

Von jener Zeit an genoß Bonn unter ſeinen Churfürſten eine lange Reihe ruhiger, glücklicher Tage. Die reichſten und angeſehenſten Familien des Landes verſammelten ſich hier, theils weil ihre Häupter öffentliche Aemter bekleideten, theils aber auch, um in der Nähe des Hofes, der unter den meiſten Churfürſten glanzvoll war, zu leben.

Künſte und Wiſſenſchaften, die überall, wo Frieden und Freude walten, ſich gern niederlaſſen, ſprachen auch hier bald ein, und halfen das Leben noch anmuthiger und genußreicher machen. Mahler und Muſiker, *)

*) Die vorzüglichſten der Tonkünſtler, die Bonn hervorgebracht hat und auf die es ſtolz ſeyn kann, ſind: Salomon, Betthoven, Ries u. ſ. w.

unter denen ſich mehrere vortheilhaft auszeichneten, fanden freundliche Aufnahme, Aufmunterung und Belohnung für ihre ſchönen Talente. Die Wiſſenſchaften fingen unter dem trefflichen Churfürſten Maximilian Friedrich, der für alles, was ſchön, gut und nützlich iſt, lebendigen Sinn beſaß, darum ſchöner zu blühen an, weil er den Gedanken hier eine Akademie zu gründen, nicht nur faßte, ſondern auch ſchnell und glücklich in Ausführung brachte, und überhaupt für zweckmäßigen Schulunterricht, von dem, wie er wohl wußte, alle Bildung ausgeht, große Sorgfalt trug.

Am 11ten November 1783 war die feierliche Einweihung dieſer Akademie. Da die Vorleſungen unentgeltlich gehalten wurden, ſo ſtrömte die Jugend aus den benachbarten Ländern ſowol, als dem Inlande zahlreich herbey, um dieſe ſo wohlthätige Anſtalt zu benutzen. Bey dem ſichtbaren Gedeihen der Akademie kam Maximilian Friedrich bald auf die Idee, ſie zu einer hohen Schule zu erheben. Mit Sehnſucht die kaiſerliche Beſtäti-

gungsurkunde, die ſchon in Wien zum Abſchiken bereit lag, erwartend, übereilte ihn der Tod, und ſchloß ſein ſchönes, in ſo mancher Hinſicht thätiges Leben am 15ten April 1784.

Nach ihm übernahm Maximilian Franz, Erzherzog von Oeſtreich, die Landes-Regierung. Gleich zu Anfange derſelben kam die kaiſerliche Beſtätigungsurkunde an, und am 20ten November 1786 geſchah die Einweihung der neuen Univerſität mit aller möglichen Pracht. Vortreffliche Lehrer, wie Hedderich, Dereſer, Rougemont, Daniels, Fiſchenich, Reeb, Wurzer und mehrere andere; die raſtloſe Thätigkeit des Freyherrn von Spiegel*), der Univerſitäts-Curator war und Künſte und Wiſſenſchaften liebend und befördernd, das ſchlummernde Talent zu wecken und zu unterſtützen wußte, brachten ſie bald in Aufnahme.

Aber die friedlichen Tage mit ihren Freuden gingen bald vorüber! Die Umwälzung

---

*) Dieſem edeln Manne verdanken wir unter andern die kunſtreichen Kügelgen, deren Talent er entdeckte und ſodann kräftig unterſtützte.

in Frankreich begann, und der wilde, ſchwindliche Geiſt der Freiheit und des Aufruhrs drang bis an die Ufer des Rheinſtromes. Der Churfürſt floh und mit ihm das Glück unſrer Stadt. Die Univerſität verwandelte ſich während der franzöſiſchen Regierung in ein Lyceum, in dem alte Sprachen, Rhetorik, Logik, Moral und die Anfangsgründe der mathematiſchen und phyſiſchen Wiſſenſchaften von 7 Profeſſoren gelehrt wurden.

Die Trauer jener Tage ſteht uns allen wol noch in zu friſchem Andenken, als daß etwas darüber geſagt zu werden brauchte! Für Bonn, daß ſich eines ſo glänzenden Hofes, einer zahlreich beſuchten Univerſität erfreut hatte, mußte es aber beſonders hart ſeyn, dieſe ſich nunmehro entzogen und keinen Erwerbszweig an die verlaſſene Stelle treten zu ſehen.

Und ſo war es denn auch! Der alte Wohlſtand und die alte Fröhlichkeit des Lebens ſchwanden immer mehr und mehr. Die reichen Familien, welche ſonſt hier lebten, hatten die

Stadt verlaſſen; ihre Wohnungen ſtanden leer, und fanden nicht einmal für einen ganz geringen Preis Käufer. Andern Städten der Umgegend wurde mancherley Erſatz geboten, manche Quelle des Erwerbs geöffnet; allein Bonn blieb immer vergeſſen, und Napoleon hatte ſogar einmal (ſo ſagt man) den Gedanken, es wieder zur Feſtung zu machen, welchen er jedoch, als man einſah, daß ſie zu ſehr von dem nahen Kreutzberge beherrſcht werden würde, endlich wieder aufgab.

Mit der neuen Zeit iſt für Bonn eine beſſere Lage der Dinge gekommen. Schon früher wurde der Sitz des Oberbergamts der Rhein-Provinzen von unſrer gütigen Regierung hieher verlegt; und am 18. Oktober dieſes Jahres (1818) iſt von unſerm allgeliebten, für die geiſtige Ausbildung ſeines Volkes ſo väterliche Sorgfalt tragenden Könige, von Aachen, dem alten Kaiſerſitze, aus, die Beſtätigungs-Urkunde der Rhein-Univerſität in Bonn huldreich ausgeſtellt, und nicht nur ein ſehr bedeutender Fond dazu angewieſen, ſondern es

ſind auch bereits die ausgezeichnetſten Männer zu Lehrern berufen worden.

Durch ſolche königliche Milde, durch den Zuſammenfluß ſo berühmter Lehrer, deren Zahl auf 42 beſtimmt iſt, ſo wie die thätige Sorgfalt des Herrn Oberpräſidenten der Provinz, des Reichsgrafen von Solms-Laubach, deſſen die Univerſität als Curator ſich erfreut, wird die neugegründete Anſtalt bald eine große Anzahl geiſtige Bildung ſuchender Junglinge in unſern Mauern verſammeln, und die ſo viele Jahre lang todte und faſt öde Stadt wiederum regſam und lebendig machen.

Beſchreibung der Stadt.

Bonn, an dem linken Ufer des Rheinſtroms in einer fruchtbaren Ebene gelegen, ehemals Feſtung, deren Gräben und Wälle aber jetzt meiſtentheils in anmuthige Obſt- und Gemüſegärten verwandelt ſind, zeichnet ſich durch Heiterkeit und ein freundliches Aeußere vor vielen Rheinſtädten vortheilhaft aus. Die Zahl der Häuſer beläuft ſich auf 1160. Sie ſind 2 bis 3 Stockwerk hoch, im neuern Style aufgeführt, und haben daher das trübe, düſtere Anſehen nicht, was ſonſt viele in dieſem Theile des Vaterlandes haben mögen; ja man darf ſie, ohne zu übertreiben, in der Mehrzahl nett und zierlich, einige darunter ſogar ſchön nennen. Die Straßen zwar nicht ſonderlich breit und groß, paſſen ganz zu den Häu-

ſern, durch welche ſie hinlaufen, und ſind, wie es bey der Nähe ſo vieler vortrefflicher Steinbrüche nicht anders zu erwarten iſt, meiſt gut gepflaſtert. Des Nachts werden ſie durch Laternen, freilich etwas ſpärlich, erleuchtet. Die ſchönſten unter den Privat-Gebäuden ſind, der Hof des Grafen und Landrathes von Belderbuſch, woran, wie an mehrere, beſonders die nach dem Rheine zu liegenden, ein angenehmer Garten ſtößt; ferner die Höfe des Grafen von Metternich, von Beuſt, Spee, des Baron von Weichs, der Neſſelroder, den Armen gehöriger, der Engliſche und der Goudenauer Hof, worin ſich die Poſt befindet; die Häuſer der Herren Nettekoven, Forſtheim, Werth, Quinck, Falkenſtein, Radermacher, Cramer und verſchiedene andere, die hier aus Mangel an Raum nicht alle namhaft gemacht werden können.

Am meiſten zeichnet ſich aber die ehemalige Reſidenz der Churfürſten, das jetzt zum Univerſitäts-Gebäude umgewandelte Schloß aus, welches denen, ſo den Rhein herabkom-

men, in der Ferne ſchon freundlich entgegen-ſchimmert, und ehedem, als es ſeine Thürme noch hatte, einen noch weit ſchöneren Anblick gewährt haben muß. Erbaut wurde es von dem Churfürſten Auguſt Clemens, doch hatte ſein Vorgänger Joſeph Clemens ſchon den Grund dazu gelegt. Der Plan, es bis an die Ufer des Rheines zu ziehen, wodurch es faſt um die Hälfte größer geworden wäre, blieb unausgeführt. Im Jahre 1777 ging der ſchönſte Theil deſſelben in Flammen auf. Der vorletzte Churfürſt Maximilian Friedrich ließ ihn zwar wieder herſtellen, allein bey weitem ſo ſchön und prachtvoll nicht, als er vor dem Brande geweſen war. Die Haupt-Façade des Schloſſes ſieht nach der ſchönſten Gegend, die ſich nur denken läßt. Links wird ſie von dem Rheine und dem Sieben-gebirge, rechts aber bis zu dem romantiſchen Godesberg von den Bergen, die hinter Pop-pelsdorf ſich anmuthig erheben, begrenzt. Daß das Schloß früherhin, als es von dem Hofe bewohnt war, inwendig eine ganz andere Geſtalt und viel Schönes und Herrliches

gehabt; daß es aber während der Kriegesjahre und ſpäter, als der Jude Wolf und Comp. eine Runkelrüben-Zucker-Fabrik darin anlegte, ſehr gelitten und an ſeinem Anſehen verloren haben muſſe, läßt ſich leichtlich denken. Nun hat es, Gott ſey Dank! eine beſſere Würdigung gefunden, indem bereits mehrere Hörſäle ſehr zweckmäßig eingerichtet worden ſind und fortgehend noch eingerichtet werden Andere Säle ſoll die Bibliothek, das anatomiſche Theater u. ſ. w. füllen. Auch ſollen in Zukunft einige Profeſſoren ihre Wohnung hier aufſchlagen; und ein Convictorium für 50 junge katholiſche Theologen angelegt werden. Die ehemalige Schloßkapelle iſt jetzt der Evangeliſchen Gemeinde zum Gottesdienſte eingeräumt.

Unter den Kirchen Bonns, deren es 5 giebt, zeichnet ſich die Münſter-Kirche bedeutend aus. Wie ſchon bemerkt worden, gab ihr die heil. Helena das Entſtehen. Sie iſt im gothiſchen Style gebaut, hat 5 Thürme, wovon der eine aus der Mitte der andern hoch emporragt, und ein herrliches Geläute. Auch

befinden ſich darin die Bildſäule der heil. Helena von Erz, ſo wie zwey ſchöne Basreliefs von weißem Marmor, das eine die Geburt, das andere die Taufe unſers Heilandes darſtellend, welche in der That geſehen zu werden verdienen. Die jetzige Kirche iſt, nach der Bauart zu ſchließen, aus dem 12ten Jahrhundert; doch glauben wir einige Theile daran entdeckt zu haben, welche einer weit früheren Zeit angehören. Schade iſt es, daß die St. Martins-Kirche, welche in Geſtalt einer Rotunda, ohne Thurm gebaut und eben deswegen für einen Römertempel gehalten, in der Nähe des Münſters ſtand, in der Zeit, worin ſo viel herrliche Denkmale der Vergangenheit zu Grunde gerichtet wurden, ein gleiches Schickſal traf!

Die Kirche zum heil. Remigius, ehemals den Minoriten zugehörig, hat ein ſchönes von Jan Spielberg gemahltes Altarblatt, welches die Taufe des Frankenkönigs Chlodwig, von Remigius, dem Erzbiſchofe zu Rheims verrichtet, vorſtellt und von keinem Freunde der Kunſt ungeſehen bleiben ſollte.

An der ehemaligen Jeſuiter-Kirche iſt die ſchöne Façade bemerkenswerth.

Das Rathhaus, im modernen Geſchmack mit einer doppelten Steintreppe 1737 aufgeführt, nimmt ſich im Hintergrunde des zwar nicht regelmäßigen, aber doch gefälligheitern Marktplatzes anſehnlich aus, beſonders wenn man aus der Straße vom Sternenthore, die einem Trichter ähnlich iſt, herkommt. In dem untern Stocke iſt die Hauptwache; oben werden die Angelegenheiten der Stadt und des dazu gehörigen Landkreiſes verhandelt.

Oeffentliche Plätze hat Bonn mehrere, aber keiner davon zeichnet ſich beſonders aus. Auch fühlt man dieſen Mangel, da man ſich lieber außerhalb der Mauern in der freyen Gottesnatur ergeht, nicht im mindeſten.

Auf dem Marktplatze ſteht eine Pyramide mit einem Brunnen, welche die hieſige Bürgerſchaft ihrem geliebten Churfürſten Max Friedrich noch bey Lebzeiten (1777) ſetzte, die ſich, die ſchlechte Inſchrift abgerechnet, nicht übel darſtellt und das Anſehen des Platzes beträchtlich erhöht.

Merkwürdig iſt der Remigius*), oder wie er jetzt heißt, Römerplatz**), in deſſen Mitte ſich auf einem aus Baſaltſäulen artig zuſammengeſetzten Felſengeſtell, von Pappeln und einem Geländer umſchloſſen, ein durch ſein hohes Alter ehrwürdiges Denkmal, das verſchiedene Alterthumsforſcher für die wahre und ächte Ara Ubiorum halten wollen, intereſſant erhebt. Die Ubier, urſprünglich ein deutſcher Volksſtamm, auf dem rechten Ufer des Rheinſtroms zwiſchen der Lahn und Sieg anſäßig, wurden nämlich von dem Marcus Agrippa, ungefähr 715 nach der Erbauung Roms, auf das linke Rheinufer verſetzt, und dehnten ſich von der Nette bey Andernach bis zur Mündung der Erft bey Neus aus, wo ſie denn auch das Oppidum Ubiorum, in der Folge (803 nach Roms Erb.) Colonia Agrippina genannt, anlegten.

*) Remigiusplatz heißt er deßhalb, weil ehemals hier eine dem heil. Remigius geweihte, aber jetzt abgetragene Kirche ſtand.

**) Der Name Römerplatz ſchreibt ſich von dem hier aufgeſtellten Römiſchen Siegesaltar her.

Zur Erinnerung an dieſe Verpflänzung errichteten ſie einen Altar, welchen die alten Schriftſteller Ara Ubiorum nennen. Für die Aechtheit dieſes Denkmals, als Ara Ubiorum, können wir uns aus Gründen, die in einer eignen Schrift über dieſen Gegenſtand ausführlich dargelegt werden ſollen, nicht erklären. Nach unſerer Einſicht iſt es nichts anderes, als ein Römiſcher Siegesaltar, aber herzlich und von hohem Werth, eine Zierde der Stadt. Für jetzt geben wir blos eine getreue Beſchreibung deſſelben, und auf dem Umſchlage dieſes Büchleins eine Zeichnung davon.

Auf der Hauptſeite findet ſich folgende Inſchrift:

DEÆ
VICTORIÆ
SACRUM.

Auf der rechten Seite deſſelben nimmt man einen Jüngling, welcher in der einen Hand ein Gefäß mit einem Henkel, in der andern eine kleine Schüſſel trägt, wahr; auf der linken Seite aber befindet ſich ein Mann, mit einer Axt und einem Meſſer bewaffnet. Ueber dieſer

Figur zeigt ſich eine Urne, und ein zweytes, ebenfalls mit einem Henkel verſehenes Gefäß. Auf der hintern Seite ſind oben drey Delphine, unten aber ein gemäſteter Stier in erhabener Arbeit gebildet. Die zierlichen Figuren, die Bedeckung, die ſchönen Buchſtaben, alles beweiſet, daß dies Denkmal ächtrömiſchen Urſprungs iſt.

Ehe es auf dem St. Remigiusplatze aufgeſtellt ward, befand es ſich in dem Schloßgarten zu Blankenheim unter verſchiedenen anderen ſeit zwey Jahrhunderten von den Reichsgrafen von Blankenheim geſammelten und daſelbſt aufgeſtellten Denkmalen des Alterthums. Späterhin fiel es dem Herrn Kanonikus Pick anheim, und dieſer beſchenkte ſeine Vaterſtadt damit.

Unter den andern öffentlichen Plätzen der Stadt verdienen noch der Münſterplatz, ſo wie der Viereckplatz genannt zu werden. Der erſtere iſt mit Bäumen beſetzt, allein er wird wenig beſucht, indem die Bönner lieber im Hofgarten die anmuthige Ausſicht auf Berge, Felder und Gärten genießen; der letzere iſt ebenfalls

nicht belebt, wiewol er der regelmäßigſte und ſchönſte unter allen öffentlichen Plätzen iſt, die wir haben, und ihn rings ſehr anſehnliche Häuſer umgeben.

Thore zählt Bonn 5; nämlich: das Koblenzer oder Michelsthor, das Sternenthor, das Cölnerthor, das Rheinthor und das Joſephsthor.

Die Einwohner Bonns belaufen ſich über 10,000 und ſind, bis auf ungefähr 600 Proteſtanten und etwa 500 Juden, Katholiken. Sie haben einen gefälligen, gutmüthigen Charakter, ſind heiter und mit der neuen Ordnung der Dinge zufrieden. Die Juden, die hier eine eigene aus 21 Häuſern beſtehende Straße, der man nichts als größere Reinlichkeit wünſchen möchte, haben, breiten ſich, wie überall von Jahr zu Jahr mehr aus, und nähren ſich nach ihrer Weiſe vom Handel. Möchten ſie bald beſſere Schulen und dadurch eine in mehr Bezug zu den andern Staatsbürgern ſtehende Bildung erhalten, und durch die Sprache nicht länger als Fremdlinge unter uns erſcheinen. Hinge der gemeine Hauſe nicht halsſtarrig an dem Hergebrachten und ahmte die Art und Weiſe

der Beſſern unter ſeinem Volke nach: ſo wäre ihnen bald geholfen; allein dazu ſcheint es noch vieler Jahre Zeit zu bedürfen!

Außer dem Gymnaſio, im ehemaligen Jeſuiterkollegio, das wegen ſeiner ausgezeichneten Lehrer über 100 Schüler zählt, giebt es in Bonn noch mancherley gute Lehranſtalten, unter denen beſonders die für arme Kinder erwähnt zu werden verdient, da ſie ein ſchönes Zeugniß von dem Wohlthätigkeitsſinne der hieſigen Einwohner ablegt, und auch anderwärts Nacheiferung finden ſollte. Durch dieſe nützliche Anſtalt ſind die Kinder dürftiger Aeltern, die ſonſt gewöhnlich an den Straßen und an öffentlichen Plätzen ihren Verkehr hatten und Fremden und Einheimiſchen läſtig fielen, nicht allein der heilloſen Unthätigkeit entriſſen, ſondern es werden ihnen auch allerley nützliche Kenntniſſe beygebracht, der Sinn für Sittlichkeit und Religion wird ihnen belebt, mit einem Worte ſie werden zu guten brauchbaren Saatsbürgern erzogen! Dieſes geſchieht ganz unentgeltlich! ja man verſieht die Kinder überdieß noch mit reinlicher, anſtändiger Kleidung.

Ueberhaupt darf es den Bonnern zum Ruhm nachgeſagt werden, daß ſie für ihre Armen mehr Sorge tragen, als die Bewohner anderer Städte. Segne ſie Gott dafür hundertfältig!

Der Kunſtfreund und Liebhaber von Alterthümern wird nicht, ohne manches Intereſſante geſehen zu haben, von hier weggehen. So beſitzt der Herr Kanonikus Pick eine nicht unbedeutende Sammlung theils in und um Cöln, theils zu Blankenheim aufgefundener Römiſcher Alterthümer. Auch ſeine reiche Sammlung von Gemählden und alten Kupferſtichen, von Münzen und geſchnittenen Steinen iſt ſehenswerth. Die Sammlungen des ſeligen Dr. Crevelt beziehen ſich vorzüglich auf die Naturgeſchichte, doch finden ſich außer einer gewählten Bibliothek einige Römiſche Alterthümer in ſeinem Nachlaſſe, den wie es heißt, die Univerſität an ſich kaufen will. Ueber dieß findet man bey dem Grafen von Belderbuſch, den Fabrikanten Falkenſtein, Frohwein, dem Buchdrucker Neuſſer und in verſchiedenen andern Häuſern ſehenswerthe Gemählde. Bey dieſer Gelegenheit müſſen zwey hieſige Künſtler,

die Mahler Mayer und Schében, erwähnt werden, die beyde ihrer Kunſt und unſerer Stadt Ehre machen. Auch für geiſtige und geſellige Unterhaltung iſt in Bonn geſorgt. Beydes vereinigt ſich z. B. in der ſchon unter dem letzten Churfürſten begründeten Leſegeſellſchaft, die ihr Lokal gegenwärtig in dem Bremerſchen Hauſe hat, wo man nicht nur die beſten politiſchen, äſthetiſchen und litterariſchen Blätter, ſo wie eine glücklich gewählte Handbibliothek findet, ſondern ſich auch durch Billardſpiel und gegenſeitige Unterhaltung erheitern kann. Den Winter über von dem Sylveſterabende bis zu Faſtnachten, haben auch mehrere Bälle ſtatt, woran jeder gebildete Fremde Antheil nehmen kann. Eine dritte Geſellſchaft „die Erholung" hat ſich neuerdings gebildet.

Unter den hiſigen Fabriken zeichnen ſich beſonders die von Herrn Werth im Capuziner Kloſter und die von Jeanelle aus. Die erſtere, 1803 angelegt, verarbeitet, nebſt der Baumwollſpinnerey, baumwollene Tücher und Siamoiſen; die andere liefert Vitriol- und Schwefelſäure, und wurde 1807 eingerichtet.

Der erſte unter den hieſigen Gaſthöfen iſt der goldene Stern, auf dem Markte, wo man nicht nur woleingerichtete Zimmer, ſchmackhafte Speiſen und gute Weine, ſondern auch freundliche Menſchen, und wenn es einem an Unterhaltung fehlen ſollte, an dem Converſationslexikon, das in der Gaſtſtube zu Jedermanns Gebrauche liegt, Zeitvertreib findet. Der neue Keller, der Karpfen in der Rheingaſſe, der Cölniſche Hof und der Engel nehmen die folgenden Plätze ein.

Der Boden um Bonn iſt ungemein ergiebig und bringt Getreide aller Art, Weizen, Korn, Gerſte, Erbſen, Linſen, Gemüſe, Wein und Obſt in reicher Fülle hervor.

Ueberhaupt verſchönert ſich Bonn mit jedem Jahre von innen und von außen, und es läßt ſich gar nicht bezweifeln, daß es bey ſattſamen Erwerbsquellen und friedlichen Jahren ſich noch weit freundlicher geſtalten werde.

Die nächſten Umgebungen

Der alte Zoll — Vinea domini — der Hofgarten — Clemensruhe — Poppelsdorf — der Kreuzberg — Endenich u. ſ. w.

Die Umgebungen Bonns ſind, wie ſo eben gezeigt werden ſoll, nah und fern, nach allen Himmelsgegenden hin, gleich reizend und anmuthig. Möge man zu dieſem oder jenem Thore hinausgehen, überall ſtellen ſich dem ſchauluſtigen Auge Schönheiten mannichfaltiger Art dar. Laſſen Sie uns indeſſen das Koblenzer wählen: es iſt das Schönſte.

Da reiht ſich, wie Sie den Fuß nur herausgeſetzt haben, eine ſchöne Allee von Platanen vor Ihnen hin, rechts und links grünet der Hofgarten und lockt in ſeine kühlen Schattengänge. Es möchte ſich doch aber der Mühe verlohnen, vor allen Dingen links an

dem Traubengeländer unter den überhängenden Zweigen hin, einen kleinen Seitengang nach dem ſogenannten alten Zoll, einer von den Franzoſen angelegten Baſtion zu machen. Kann ich Ihnen ſchon von dem hohen Orte aus nicht alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigen: ſo werden Sie doch das, was ihre Augen erblicken, unbedingt eben ſo männichfaltig, als überraſchend ſchön finden. Unten ziehet der Rhein in vollen Wogen, aber ſtill dahin, gleichſam als wolle er in dem Anſchauen ſo vieler und ſo lieblicher Gegenſtände nicht ſtören, noch den Blick auf ſich wenden. Aber wer ſollte ſich ſeiner grünlichen Fluth, die ſo lachende, geſegnete Fluren benetzt, nicht erfreuen? Wer nicht gern das Auge, nachdem es ſich an den verſchiedenen in Obſtbaumwäldchen gehüllten, mit Reben umpflanzten Dörfern und Gefilden, an dem Anblicke des Bergiſchen Jagdſchloſſes Beusberg, des hochgelegenen, im Sonnenſchein ſo freundlich ſchimmernden Siegburgs, der laubreichen Bergäſte, des romantiſchen Godesberg und des Kreuzberges mit der friedlichen Kapelle geweidet hat, wer ſollte

das Auge alsdann nicht gern auf dem wechſelnden Spiele der Wogen verweilen laſſen? Da regen ſich wol mancherley Gefühle im Herzen; aber ſie verflattern, wie das Lüftchen, das aus den Zweigen der Bäume herunter und leicht an uns vorüberſchwebt, ohne daß man weiß, wohin? ſie gekommen!

Hier im engliſchen Gartenhäuschen das Frühſtück zu nehmen, wenn im Frühlinge alles umher in voller Blüthe ſteht, und die Vögel in der Luft und in den Zweigen fröhlich ſingen, und dann von Zeit zu Zeit, umweht von würzigen Düften, hineinſchauen in die wunderliebliche Herrlichkeit und das Auge davon weder abwenden können, noch wollen: o das iſt ein Genuß, der unter den herrlichſten des Lebens gewiß nicht untenan ſteht.

Aber auch das iſt angenehm, zur Zeit des Herbſtes, wo alles in dichten Nebel gehüllt iſt, hier an der alten Mauer zu ſehen, wie die Sonne allmählig mit ſiegender Gewalt den Dunſt zu Boden ſchlägt, oder aufzieht, ſo daß die Streifen, wie ein geſchlagenes Heer, über die Wogen und über die Felder nach dem fer-

nen Thale hineilen und ſich zuletzt, als weißes Gewölk zwiſchen dem Siebengebirg und Rolandseck ſammeln und lange ſtehen bleiben. Dann ſchimmert alles in erneutem Glanze und überall iſt lebensluſtiges Regen und Sichbewegen. Die Bergwälder, von dem Herbſte mahleriſch ſchattirt, mit gelben, braunen, rothen und noch friſchen Blättern, gewähren einen zaubervollen Anblick und der blaue Himmel lächelt wolkenlos aus des Rheinſtromes ruhigen Fluthen zurück. Inzwiſchen ſingt die wandernde Lerche einzelne Abſchiedstöne und es iſt einem, als wolle ſie ſagen: Weide dein Auge nur, du lieber Menſch, an der Erde, die jetzt noch mancherley Reitze zu zeigen hat, denn bald wird ſie arm vor dir ſtehen, und, ſich ſchämend ihrer Blöße, einen weißen Schleyer ums Antlitz ſchlagen. Aber wann ich mir wieder friſche Luſt zum Singen geholt habe aus beglückteren Fluren, deren Grün kein Schnee verhüllt, und dich aus der blauen Luft mit volleren Tönen begrüße: dann geheſt du auch hervor aus den ſtillen Wintertagen und trittſt in die jubelnde Frühlingswelt und freueſt dich

ihrer blühenden Gaben und ihres üppigen Lebensdranges.

Nun laſſen Sie uns weiter ſchreiten. Links geht der Hofgarten zwar bald zu Ende; aber bieten die andern an Obſtbäumen, Reben und Gemüſe reichen Gärten nicht den herrlichſten Erſatz? Hier, wo auf dem Schilde an der eiſernen Gitterthür, die Worte Vinea domini zu leſen ſind, dürfen wir nicht unterlaſſen einzuſprechen, denn das Auge wird durch die lachendſte Ausſicht erfreut und das Herz gelabt und geſtärkt mit preiswürdigem Weine. Unter dieſen alten Kaſtanienbäumen raſtet es ſich an ſchwülen Sommernachmittagen und Abenden gar gemächlich; kein Strahl der Sonne mag die ſchönbelaubten Wipfel durchdringen und gegen vorüberziehende Regenwölkchen geben ſie auch ein herrliches Obdach ab. Ueberdieß finden ſich hier, obgleich der Ort etwas niedriger liegt, faſt alle die Schönheiten, welche wir bereits auf dem alten Zoll bewundernd genoſſen; es treten uns ſogar einige andere lächelnd entgegen. So erfreuet das Auge ſich wol an dem Ramersdorfer Schloſſe, das da

drüben reitzend am Berge liegt, und auch der Rhein macht ſich, da man ſeinen Lauf weiter verfolgen kann, hier mahleriſcher, ja es ſcheint, als ſtröme er gerade aus dem Siebengebirge hervor. Das Gebäude des Vinea domini, das in achteckigter Form daſteht, zeichnete ſonſt eine Merkwürdigkeit aus, die aber während der Franzoſenherrſchaft, wo ſo vieles ein Ende nahm, eingegangen iſt. In der Mitte des geräumigen Saales war nämlich ein runder Tiſch im Fußboden verſteckt, der, vermittelſt eines Windewerkes, in die Küche, welche ſich darunter befand, hinabgelaſſen, mit Speiſen und Getränken beſetzt und ſodann, ohne die Geſellſchaft im mindeſten zu geniren, ja zu ihrer Ergötzlichkeit, wie durch Zauber, wieder hinaufgefördert ward. Jetzt iſt die Küche in ein Nebengebäude verlegt und an der Stelle, wo ehemals das intereſſante Getriebe angebracht war, befindet ſich, mit der einzig übrig gebliebenen Spur der runden Oeffnung oben am Gewölbe, nun eine Eſſigpreſſe, und in einiger Entfernung davon das Weinlager des Pachters der Vinea, das, da er z. B. 13 Jahre in einer der er

ſten Weinhandlungen Aachens geſtanden, in gutem Zuſtande, das heißt reich an preiswürdigem Weine iſt.

Nun könnte der Weg zwar ſogleich nach Godesberg fortgeſetzt werden; da aber heute nur die nächſten Umgebungen der Stadt in Augenſchein genommen werden ſollen, kehren wir um und begeben uns durch den anmuthigen Hofgarten nach dem ehemaligen churfürſtlichen Luſtſchloſſe Clemensruhe, das nur ein Viertelſtündchen von hier, bey Poppelsdorf, mit einem ſchönen Park liegt.

Glücklich aber muß ich preiſen die Bewohner jeder Stadt, die ſo, wie Bonn, nach allen Seiten hin, friſches, lebendiges Grün darbietet in gefälliger Abwechſelung. Das Gras erquickt das Auge nach des Tages Laſt und Arbeit mit ſeiner kräftigen Farbe und ſtärkt es für den kommenden Morgen; die Saaten, in geſegneter Fülle daſtehend, führen das Herz zu dem, von welchem aller Segen herabkommt auf die Erde; in der ſchlanken Rebe i. das heitere Bild künftiger Freude gegeben und der Baum erhebt nicht allein, wenn er Blü-

hen trägt, Blätter entfaltet und, ſpielend vom Winde bewegt, die ſüßen Schatten ſtreut vor der brennenden Sonnengluth; nein! er thut es noch weit mehr, wenn ſeine goldenen Früchte, zum Genuſſe ladend, gereift ſind und an den Zweigen gewichtig herabhängen; erinnert, indem der Herbſt ſeine Reitze abſtreift und die Aeſte ihm kahl macht, an den Untergang alles ſcheinbaren Lebens — ein ernſtes, wehmüthiges Bild der Vergänglichkeit, wie er im Fruhjahr das frohe Zeichen der Hoffnung war — und ſtellt ſich ſelbſt, mit Reif oder Schnee bedeckt, in mahleriſcher Schönheit dar. Das alles findeſt du hier beyſammen, ohne weite Gänge danach machen zu müſſen, kaum einige hundert Schritte von deiner Wohnung.

Da über dem weiten Wieſenplane, wo die Dirnen ihr Gewebe bleichen, zeigt das Siebengebirg, von allen Punkten aus gleich erhaben, Gärten, Saaten und Bäume in dem Vordergrunde, ſich zauberiſch, und ein feiner Duft hat es umwoben, wie ein Heiligenſchein. Wer ſich nun in einer ſo mildlächelnden Natur ergehet, muß ja bewegt, angeſprochen und erhoben werden, kann

das Herz ja nicht verſchloſſen halten, ſelbſt wenn er es ſich vorgenommen hätte, ſondern muß es unwillkührlich der Freude, dem Entzücken öffnen.

Ward das Herz dir matt und enge,
Geh' in's Freye ſchnell hinaus.
In die Breite, in die Länge
Dehnet ſich ein holder Straus
Wundervoller Anmuth aus!
Berge, Thäler, Felder, Wieſen,
Saaten, Bäume, Blumen, Kraut,
Alles will dich froh begrüßen,
Deinen Kummer dir verſüßen,
Alles iſt ſo lieb und traut!

Und du ſchaueſt in die Fülle
Dieſer Mannigfaltigkeit:
Sieh'! da wird das Herz dir weit,
Und zerbrochen iſt die Hülle,

Die es vorher eng umzogen:
Denn vom blauen Himmelsbogen
Bis herab zur grünen Au,
Zu des Rheines vollen Wogen
Ruft dir Alles zu: Erfreue
Recht in wonnevoller Schau
Dich an der Natur aufs neue!

Aber du, dem ſchon die Freude
Höher hebt die trunkne Bruſt,
Welche ſüße Augenweide,
Welche Wonne, welche Luſt,
Findeſt du nach jeder Seite,
Nah und ferne, überall!
Meinſt du nicht den Wiederhall
Deiner eignen Luſt zu hören?

Bey dem neuen Pförtchen gehet das prächtige Schloſs zu Ende, und man ſiehet nun die vielen Alleen, welche insgeſammt von der

Stadt aus nach dem Poppelsdorfer Schloſſe Clemensruhe hinlaufen. Ehe der Weg aber dahin angetreten wird, verdient hier am Thore noch das Gärtchen bemerkt zu werden: denn es zeichnet ſich, ſo klein und beſchränkt es auch übrigens iſt, durch Zierlichkeit und Anmuth aus. Blumen und Bäume ſind ſo ökonomiſch zuſammengedrängt, werden ſo ſorgfältig gewartet und gepflegt, blühen und tragen ſo reichlich, daß man ſich jederzeit erfreuet, wenn man daran vorübergeht.

Jetzt laſſen Sie uns jedoch durch eine der beiden, aus wilden Kaſtanienbäumen beſtehenden Alleen den Weg nach Poppelsdorf, welches, wie ſie ſehen, kaum ein Viertelſtündchen von der Stadt entfernt liegt und bey ſeinem Anfange das ehemalige churfürſtliche Luſtſchloß Clemensruhe darbietet, nehmen. Der Gang dahin iſt ſehr angenehm; denn zu beiden Seiten findet ſich reiche Abwechſelung; auch ſchirmen die Blätter der dicht ineinander verwachſenen Bäume vor Regen, wie vor Sonnenſchein, ſo daß man hier zu jeder Jahreszeit ſeinen Spaziergang machen kann.

Das Schloß, welches nun, ein zweyſtöcki⸗ges Quadrat, an den Ecken und Eingängen mit Pavillons verſehen, vor uns liegt, wurde von dem Churfürſten Clemens Auguſt, von welchem es auch den Namen führt, erbaut. Das Innere des Gebäudes bildet einen, mit Arkaden umgebenen, runden Hof, worauf ſich eine leichte Gallerie ſtützt. Die Zimmer, ehe⸗dem reich und prächtig ausgeſchmückt, ſind, da ſie ſeit dem Tode des genannten Chur⸗fürſten nicht mehr bewohnt worden, da ſich ſpäterhin in der Kriegszeit mehrere Jahre hindurch ein franzöſiſches Militärſpital dar⸗innen befand, jetzt größtentheils verwüſtet und ihres alten Glanzes verluſtig geworden. Doch haben ſich noch einige Ueberbleibſel glück⸗lich aus den Trümmern jener zerſtörenden Zeit auf die unſrige herübergerettet. Dahin gehört z. B. die Kapelle, die einen ſehr ſchönen Altar hat, auf welchem vier Prieſter zugleich Meſſe leſen können; ferner der Muſchelſaal, der den Künſtler Laporterie ſieben Jahre hindurch beſchäftigte; ſo wie der Speiſeſaal al Fresco von Schöpf und der Marmorſaal, worin

ehemals Audienz ertheilt wurde, weshalb er auch davon einen Namen führt.

Mit dem Anfange des Frühjahrs 1819 werden verſchiedene Profeſſoren, deren Lehr-Objekt die Naturwiſſenſchaften ſind, ihre Wohnung hier aufſchlagen und die jetzt ſtattfindende Oede vertreiben. Hiezu eignet ſich die Lage und Beſchaffenheit des Schloſſes auch ganz vorzüglich und es iſt ſehr erfreulich, daß es auf eine ſo herrliche Weiſe von ſeinem Untergange, der, wenn es unbewohnt geblieben wäre, nothwendig hätte erfolgen müſſen, gerettet wird.

Ein Waſſergraben umziehet das Schloß und den dabey liegenden anmuthigen Park. Unter den hohen, friſchwehenden Bäumen im Frühjahr oder bey ſchwülen Sommertagen einher zu wandeln, ſich auf eine der angebrachten, von Zweigen heimlich umfangenen, ſteinernen Bänke niederzulaſſen, ſeinen Gefühlen und Gedanken ruhig hingegeben, oder dem Geſange der gern hier wohnenden Nachtigallen lauſchend: das iſt wol ein ſüßer Genuß, und der Genius der Harmonie kehret in das Menſchenherz ein und machet es mild und friedlich in hoher Beſeeligung!

Wann der Frühling junge Blätter
An der Bäume Zweigen zieht;
Vor dem milden Sonnenwetter
Jede Spur des Winters flieht;
Wann ſich alles munter reget,
Und ans Licht der Sonne drängt,
Jeder Strauch voll Blüthen hängt,
Luſt die ganze Welt beweget:

Dann iſts Zeit hinauszugehen
In den friſchbegrünten Hain,
Und bey mildem Frühlingswehen
Dem Geſang der Vögelein,
In den Lüften in den Zweigen,
Früh und ſpäte, froh zu lauſchen;
O das iſt ein ſüßer Reigen,
Dem die Blätter Beyfall rauſchen.

Schon am frühen Morgen klingen
Tauſend Lieder durch die Luft,
Und es ſteigt in leichten Ringen
Himmelan der Blumenduft.
Da erhebt ſich von dem Todten
Jede Kreatur ſogleich,
Und ein friſcher Gottesodem
Weht lebendig durchs Gezweig.

Wirft die Sonne ihre Blitze
Glühnder auf die Fluren nun:
O im leichten Schattenſitze
Welch ein herzerquicklich Ruhn!
Mit geſelligem Geneige
Stehn die Zweige um dich her,
Flüſtern leiſ': »In unſerm Reiche
Trifft kein Sonnenſtrahl dich mehr!«

Und des Abends, wenn die Sonne
Ihre Bahn beſchloſſen hat,
Regt ſichs überall voll Wonne,
Weht und rauſchet jedes Blatt.
Da iſt alles eine Kehle,
Erd' und Himmel nur ein Klang;
Mit Entzücken ſtimmt die Seele
In den großen Lobgeſang.

Und noch ſpät im Mondenſcheine,
Wenn ſchon alles Schlaf und Traum,
Und du ſitzeſt ſo alleine
Unter einem alten Baum;
Denkeſt an vergangne Zeiten
Mit wehmüthigem Gefühl,
Und die Abendlüftchen gleiten
Um das Kinn dir labendkuhl;

Und die Nachtigall erhebet
Nun ihr ſchmelzend Klagelied,
Daß das Schöne bald vergehet,
Und der Frühling ſchnell entflieht!
O dann ſteht das ganze Leben
Dir ſo nahe, dir ſo weit,
Und du ſiehſt es ſtill verſchweben,
Bald in Freude, bald in Leid;

Hinter Clemensruhe dehnt ſich Poppelsdorf, am Fuße des Kreuzberges, mit 121 Häuſern aus. Die Einwohnerzahl dieſes Ortes beläuft ſich auf 740. Bemerkenswerth iſt die hieſige Fayence und Steingutgeſchirr-Fabrik, die Herrn Roſenkranz zugehört und mehr als 80 Perſonen beſchäftiget. Die Erde zu dem Fayencegeſchirr, das billig und dabey nett und haltbar iſt, wird von Bingen aus bezogen.

Ehe man den Kreuzberg beſteigt, läßt ſich noch ein angenehmer Spaziergang in dem Thlae hat nach Röttchen machen, wo ehdem das ſchöne

churfürſtliche Jagdſchloß Herzogsfreude ſtand, welches von den Franzoſen um einen geringen Preis verkauft, bald nachher von dem Käufer abgebrochen und in ländliche Wohnungen verwandelt wurde.

Auf den Kreuzberg führt von Poppelsdorf eine aus Kaſtanienbäumen *) und Fichten beſtehende Allee. Der Weg iſt gepflaſtert, und von Gärten und Weinbergen rings umgeben. Faſt mit jedem Schritte bietet ſich dem Auge eine neue Ausſicht überraſchend dar, und wenn man ohngefähr die Mitte des Berges erreicht hat, ſo ſcheint Poppelsdorf und Bonn ein zuſammenhängendes Ganzes zu bilden, was einen herrlichen Anblick gewährt.

Schon von undenklichen Jahren her ſtand oberhalb des Berges, in dem Gehölze, eine von den Einwohnern Bonns zu Ehren des heiligen

*) Anmerkung: Die Kaſtanienbäume werden jetzt, weil ſie, ohne Nutzen zu bringen, den daran liegenden Gärten zu ſehr ſchadeten, abgehauen. Der Spaziergänger verliert freylich an dem Schatten, den ſie gaben, viel; doch läßt ſichs hoffen, daß an die Stelle derſelben Obſtbäume gepflanzt werden, wodurch das Nützliche mit dem Schönen lieblich verbunden wird.

Kreuzes genannte kleine Kapelle. Dieſe war aber während der unruhigen Kriegszeit 1618 ſo ſehr in Verfall gerathen, daß ſie, zur Hälfte eingeſtürzt, kaum noch 100 Menſchen faßte. Da nahm ſich der damalige Churfürſt, Ferdinand, vor, ſie auf ſeine Koſten wieder herſtellen zu laſſen. Aufs neue ausgebrochene Unruhen hielten ihn jedoch an der Ausführung ſeines Vorſatzes bis 1627 ab. Jetzt entſchloß er ſich, eine ganz neue Kirche auf einem gelegnern und nähern Orte aufzurichten. Die Meinungen wegen der Wahl des Platzes (ſo erzählt die Chronik) waren getheilt. Da Ferdinand endlich eines Tages mit ſeinem Hofſtaate die anmuthige Lage des obern Berges zu betrachten und den eigentlichen Platz zum Kirchenbau auszuſuchen, hinaufgeritten war, ſiehe! da ſtehet auf einmal das Roß, das ihn trug, ganz ſtille und iſt, Trotz aller angewendeten Verſuche nicht von dem Platze fortzubringen und ſchlägt mit dem Huf eine Grube etliche Spannen breit und tief in die Erde. Da befiehlt Ferdinand, auf der nämlichen Stelle den Grund ungeſäumt zu graben. Am 3ten May 1628 wurde die in Geſtalt

eines Kreuzes angelegte Kirche in Gegenwart des Churfürſten und einer unzähligen Menge Volkes feyerlich eingeweiht und bald ſo ſtark beſucht, daß ein Geiſtlicher den heiligen Dienſt zu verrichten nicht mehr im Stande war. Einige Jahre darauf wurde ſie den Serviten übergeben.

Von dem Kloſter derſelben, welches dabey ſtand, iſt jedoch in unſern Tagen, wo man faſt allenthalben Spuren von dem, was da war und nicht mehr iſt, antrifft, nur noch Weniges vorhanden; es iſt größtentheils abgebrochen, die Materialien ſind verkauft. Die Kirche ſtehet noch, wie ſie geweſen; allein aus Andacht wird ſie auch nur ſelten mehr beſucht; die ſchöne Ausſicht, die Veränderung lockt am meiſten. Außer der heiligen Stiege, welche der Churfürſt Clemens Auguſt aus italiäniſchem Marmor mit großem Koſtenaufwande aufführen ließ, befindet ſich, meines Wiſſens, nichts Merkwürdiges darin.

Im Jahr 1689 hatte der Churfürſt Friedrich Wilhelm von Brandenburg, während der Belagerung von Bonn, ſein Hauptquartier

auf dieſem Berge aufgeſchlagen und ließ die Stadt von hier aus beſchießen.

Nun aber ſoll das Auge ſich der reizvollen Umgebungen ungeſtört erfreuen, von einem Gegenſtande auf den andern ſchweben, ruhen, wieder ſchweben und neuen Genuß finden. Berge, Ebenen und Thäler, Städte und Dörfer, der Rhein, Bäche und Quellen, Haine, Felder, Gärten, Weinſtöcke und Obſtbäume — alles in der reichſten Abwechſelung.

Vor allem ſchön und herrlich, groß und erhaben, ſtehet das Siebengebirg! Eine Maſſe über die andere gethürmt, darüber der blaue Himmel, der Wölkchen leichtgeflügelter Zug!

Wie oft hab' ich mich ſchon an euch geweidet
Ihr lieben Berge, ſieben an der Zahl,
Und heute hat der Sonne goldner Strahl
Euch wiederum ſo zauberiſch gekleidet!

Ein feiner Duft, der keine Schild'rung leidet,
Iſt aufgeſtiegen aus dem ſchönen Thal,
Und nun um euch, Geſchwiſter, allzumal
Vom Scheitel, bis zum Fuße ausgebreitet.

So ſeht ihr, wie verklärt am lieben Rheine
Und feſſelt zaubriſch Aug' und Herz zugleich,
Und ſtrahlet wieder aus den vollen Wogen!

O wer euch ſieht in ſolchem ſanften Scheine —
Die alte Burg, das ſüße Rebenreich —
Der wird ja unwillkührlich angezogen!

Und nun rheinab die ſanft ſich ſenkenden Berge, an dem Fuße derſelben das Städtchen Königswinter, Ober- und Nieder-Dollendorf, Caſſel, Ramersdorf, Limprich mit ſeinen freundlichen Landhäuſern, weiter hinauf nach dem Bergiſchen zu reichbewachſene Höhen, die Abtey Siegburg, nun eine weite, weite Fläche den

Rhein hinunter, den hohen Dom und verſchiedene andere Thürme von Cöln, das Jagdſchloß Bensberg jenſeits, eine Menge freundlicher Dörfer am Vorgebirg, das vom Kreuzberge links ausläuft, und gerade vor ſich das heitere Bonn!

Weſſen Auge mag müde werden einer eben ſo entzückenden, als mannichfaltigen Schau? Da füllet der Reichthum der herrlichen Gottesſchöpfung das Herz mit Bewunderung, Andacht und Liebe, ſo daß es ſich ergießen möchte in Freudenliedern!

Zerfließ', o Herz, in frohen Klang,
Zerfließ' und werde Lobgeſang,
Und jauchze dem, des hohe Hand
So überreich geſchmückt das Land!

Hier findet man nun zu jeder Jahreszeit des Genuſſes viel. Aber mahleriſcher und poetiſcher, als im Frühjahre, wo alle Baumwipfel fern und nah, mit Blüthen umſchleiert, aus jungem Grüne hervorſchimmern, und der

Duft davon in vollen Wogen labend durch die Lüfte weht, und tauſend Vögel ſich leicht in der balſamiſchen Fluth wiegen und von der Süßigkeit des Blüthenlebens in hellen Tönen fröhlich ſingen — mahleriſcher und poetiſcher kann man die Gegend nimmer ſehen und man muß ausrufen; O wunderſchön iſt Gottes Erde! Das Leben iſt ſchön!

Natur! wie ſoll, wie mag ich dich erfaſſen
In alle deiner Pracht und Herrlichkeit?
Ich ſchau' andächtig um mich weit und breit,
Und weiß mich kaum von Seligkeit zu laſſen.

Wie ſtehſt du vor mir in ſo reichen Maſſen!
An Schönheit lächelt Schönheit angereiht!
Und ſelbſt, was ſcheinbar ſich bewegt in Streit,
Muß ebenmäßig in einander paſſen.

Zu groß um dich in deiner ganzen Fülle
Zu preſſen in der Sprache enges Kleid —
Denn du zerſprengſt voll Kraft jedwede
Hülle —

Verſuch ich nur in kleinen, leichten Bildern
Die wunderkühne Mannigfaltigkeit,
Worin du ſtets erſcheinſt, entzückt zu ſchil-
dern!

Wenn man den Kreuzberg herab nach Endenich zu geht, erhebt ſich faſt am Fuße deſſelben eine Kapelle, welche die Stätte, wo einſt Caſſius, Florentius und Maluſius den Märtyrertod ſtarben, bezeichnet, und eben deswegen auch die **Marterkapelle** genannt wird.

Endenich ſelbſt, welches, wie Poppelsdorf von Publius, ſeinen Namen von Ennius, einem der römiſchen Heerführer erhalten haben ſoll, iſt ein nicht unbedeutendes Pfarrdorf und hat einige hübſch eingerichtete Güter. Am

meiſten zeichnet ſich das am Ende des Dorfes nach der Cölniſchen Straße zu, gelegene Landgut, zum Kreutzel genannt, aus, indem man von da eine reizende Ausſicht nach allen Himmelsgegenden hin genießt, und auch der daranſtoßende Garten mit Blumen, Obſtbäumen, Gehölz und Weinſtöcken ſehr anmuthig iſt. Das Kaufmannſche Landhaus iſt ebenfalls freundlich, und mit einem artigen Garten verſehen. Uebrigens verdient noch die nach holländiſcher Art eingerichtete Brennerey und Viehzucht des Herrn Engelberts, geſehen zu werden.

Der Endenich durchfließende Bach führt nach der Baumſchule, einem überaus traulichen Plätzchen. Nur iſt es zu bedauern, daß man unterwegs auf dem ſchönen fruchtbaren Boden, worin Obſtbäume herrlich gedeihen müßten, gewöhnliche Weiden, die in der That einen trüben Anblick gewähren, antrifft. Wie weit anmuthiger würde der Weg werden, wenn ſie, deren Ertrag im Verhältniß zu Obſtbäumen, doch nur äußerſt gering iſt, in Zukunft einer beſſern Pflanzung Platz machten! Ueberhaupt könnte

die Obſtbaumzucht in der hieſigen, von der Natur ſo reich ausgeſtatteten, Gegend viel weiter getrieben ſeyn, als es bis jetzt der Fall iſt. Es läßt ſich gar nicht zweifeln, daß alle, die edelſten Obſtſorten hier gewonnen werden könnten, wenn die gehörige Sorgfalt nur angewendet und eine beſondere Liebe für dieſen Zweig der Bodenbenutzung und Verſchönerung geweckt würde. Einzelne ſind zwar bereits ſchon mit guten Beyſpielen vorangegangen; aber die Nacheiferung iſt leider noch nicht ſo allgemein geworden, als man es wol wünſchen möchte.

Die Baumſchule hat ihren Namen davon, daß hier alle Gattungen von Bäumen zur Beſetzung der Wege und zur Ausfüllung der in den Alleen eingegangenen gezogen werden. Ihr Umfang beträgt 7 Morgen Landes; ſie iſt ein Eigenthum der Stadt. In der von Zweigen umſchlungenen Wohnung des Pächters findet man zu ſeiner Erquickung Milch, Kaffee, Weine und dergleichen. Hieher pflegen die Bewohner Bonns von den erſten Tagen des Frühlings, bis tief in den Herbſt, fleißig zu gehen. Und es läßt ſich auch gewiß nicht ſo leicht ein

Ort finden, wo man ſich der Ruhe und dem Genuſſe ſeiner ſelbſt und ſeiner Lieben, wo man ſich ſeinen eigenen Empfindungen oder ihrer Mittheilung an andre lieber hingeben möchte, als dieſer. In dem Schatten der Bäume findet man Tiſche und Bänke; hier eingerichtet für mehrere, dort nur auf wenige beſchränkt. Da fließt das Geſpräch munter, wie der Bach, der nicht weit davon ſeine Wellen leicht vorübertreibt. Oben in den Baumwipfeln flattern und ſtimmen die Sänger des Frühlings ihre heitern Lieder an; aus dem Geſträuch am Bach quillt der Geſang der Nachtigall, an die Vergänglichkeit des Frühlings und des Lebens elegiſch mahnend; dazwiſchen vernimmt man das Klappern der benachbarten Mühle, das Treiben des geſchäftigen Lebens von den Feldern und Straßen her; fühlt ſich umweht von einem kühlenden Lüftchen — und iſt heiter und zufrieden mit ſich und der ganzen Welt. Ein anderer, der die Einſamkeit mehr liebt, und lieber in ſich, bey ſeinen Gefühlen und Gedanken lebt, als daß er ſich in einen Austauſch derſelben mit andern einließe, findet wol bald ein Plätzchen, das

verborgen und traulich genug iſt, um ſeiner Gemüthsſtimmung zuzuſagen. Da werde ihm denn der Genuß, den er ſucht, und es reihe ein Bild ſich an das andre, bis das erwünſchte Gemählde klar und lebendig vor ſeiner Seele ſteht! — Du aber, der du dich gern im Grünen ergehſt, ſey es nun allein, oder in Geſellſchaft, auch du findeſt, wonach du verlangſt: denn es giebt der Gänge mancherley, und die Strahlen der Sonne fallen dir, von den dichten Blättern der Bäume aufgehalten, nicht ins Auge, auch wird ſich hin und wieder dir manche erquickliche Ausſicht darbieten.

Mir aber bleibet ihr, ſchöne Stunden, die ich unter dem Gewölbe dieſer Bäume des Morgens oder Abends ſtill und heiter verſtreichen ſah, mir bleibet ihr durch manches lebendige Zeichen feſtgehalten in der Erinnerung. Ich ſegne euer Andenken, und rufe mir gern die Bilder, welche ſich da aneinander reihten und das Gemälde meines Lebens vervollſtändigten, zurück: denn wo die innere Bildung einen gleichen, doch immer vorwärts nach dem Ideale ſtrebenden, Gang haben ſoll, muß einem die

Vergangenheit nie aus dem Geſichte kommen, indem in ihr der Grundton liegt, welcher ſtets anklingen muß, um diejenige Harmonie hervorzubringen, welche die ſchönſte, die wahre Vollendung ſeiner ſelbſt iſt!

Zwiſchen der Baumſchule und Bonn, und weiter hinaus nach der Cölner Landſtraße und dem Rheine zu, liegen mehrere Gärten, worinnen Obſt, Wein und allerley Küchengewächſe gezogen werden. Die meiſten davon haben Gartenhäuschen und nehmen ſich recht gut aus. Selbſt die ehemaligen Feſtungsgräben ſind zu Pflanzungen benutzt, und bringen Obſt und Gemüſe reichlich hervor.

Godesberg und das Siebengebirg.

Blick ich nach den fernen Höhen,
Die ſo liebes Blau umzieht,
Iſts als ob die Sinne flöhen
Und mein Weſen würd' ein Lied,
O ein Lied, das mich mit Schmerzen,
Mich mit Freuden in dem Herzen
Nach den fernen Bergen zieht!

Alſo lockt die Himmelsbläue
Wol die Lerchen in die Luft,
Wenn die Frühlingszeit aufs neue
Sie nach fernen Ländern ruft!

O da giebts auch ſolches Singen,
Und je höher ſie ſich ſchwingen,
Um ſo heller klingt ihr Lied.

Steh' ich unten an den Höhen,
Steig ich jauchzend ſchnell hinauf,
Um das Thal zu überſehen
Und des Rheines weiten Lauf.
Da iſt unten, da iſt oben,
Ineinander bald gewoben,
Die Natur und ich ein Lied!

Nach Godesberg kann man auf vier verſchiedenen Wegen gelangen. Entweder wählt man den am Rheine hinauf, oder ſchlägt die Landſtraße ein, oder geht am Fuße des Gebirges bey Poppelsdorf hin, oder endlich auf der Anhöhe des Gebirges ſelbſt. Ueberall findet man eigene Ausſichten und Annehmlichkeiten.

Am Rheine hinauf ſtellen ſich die jenſeiti-gen Berge mit den Ortſchaften, die ſich an ſie lehnen, maleriſch, ja majeſtätiſch dar.

Auf der Landſtraße wird man von den Fruchtbäumen, die ſich daran hinreihen, lieb-lich beſchattet, hat aber bey weitem nicht die anmuthige Augenſchau.

Merkwürdig iſt das Hochkreuz, ein im gothiſchen Styl aufgeführtes, ſchönes Denkmal, welches man ein Viertelſtündchen von Godes-berg antrifft. Es wurde, laut der Cöllniſchen Chronik, im Jahr 1333 von dem Churfürſten Walram von Jülich errichtet. Andere, die das Sagenhafte mehr lieben, oder ſich nicht denken können, daß es ohne eine beſondere Veranlaſſung aufgeſtellt worden, erzählen: ein Edler von Hochkirchen habe an dieſer Stelle einem Ritter im Zweykampf das Leben geraubt, und ſey hierauf von dem Erzbiſchof Theodorich von Heinsberg mit der Strafe belegt wor-den, dieſes Kreuz aufzurichten. Deshalb ſey es in frühern Zeiten auch das Hochkirch-ner Kreuz genant worden. Noch andere ver-legen den ehemaligen Marktplatz Bonns hieher,

was aber eben ſo unwahrſcheinlich und un-
beglaubigt iſt. Dem ſey aber, wie ihm wolle,
das Denkmal verdient beachtet zu werden: denn
es iſt, ungeachtet die Zeit daran genagt, und
manche freche Hand ſich daran vergriffen hat,
ſchön. Eine Abzeichnung iſt auf der Rückſeite
unſers Büchleins gegeben worden.

Am Fuße des Gebirges hin hat man von
Poppelsdorf bis Godesberg einen herrlichen
Gang. Bey der Sternenburg erheben ſich
Weinberge, bald nehmen einen Bäume in ihren
luftigen Schatten, dann kommt man durch
die artigen, in Obſtbäume verhüllten, von
Reben umgrünten, Dörfer: Ceſſenich, Dotten-
dorf und Friesdorf, und wird bald, von
Zweigen umſchloſſen, auf ſich zurückgeführt,
bald wieder mit ſeinem Blick ins Freye, wo
ein Gegenſtand ſich ſchöner und größer als
der andere darſtellt, gezogen. Wer das Idyl-
liſche liebt, wähle dieſen Weg: denn er findet
hier alles, was dazu gehört, im reichſten
Maße. Aber oben auf der Gebirgshöhe ſchwebet
das Auge frey, wie der Vogel durch die Luft
fleugt, über das Siebengebirg hinaus, an den

Hügelreihen des Bergiſchen Landes hin, bis weit hinunter in die Cöllniſchen Ebnen, nie zu ermüden, immer Neues findend, ein groſſes, unendlich mannichfaltiges Naturgemählde vor ſich. In Friesdorf verdient das Herrn Nöge-rath zugehörige Alaunwerk, welches in einer Bergeinſenkung recht romantiſch liegt, geſehen zu werden.

So erreicht man das romantiſche Godesberg, welches man mit vollem Recht die ſchönſte Ruine am ganzen Rheinſtrom nennen darf. Der Name dieſes Berges mag ſich aus der deutſchen Vorzeit herſchreiben, wo ein Tempel des Wodan (Wodes, Godes) darauf ge-ſtanden haben ſoll. Dieſer wurde hernach von den Ubiern, die, bald nach ihrer Verpflanzung auf das linke Rheinufer, den chriſtlichen Glau-ben annahmen, in eine dem Erzengel Michael gewidmete Kirche umgewandelt.

Die ſchöne Ruine, welche den Godesberg jetzt noch ſo reizend ſchmückt, iſt das Ueberbleib-ſel eines im Jahre 1210 von dem Erzbiſchof Theodorich erbauten, gothiſchen Schloſſes, wie dies aus der Inſchrift des Grundſteines,

welchen man, als es 1583 zerſprengt ward, oben auf der zerſprengten Mauer fand, klar hervorgeht. Dieſes Denkmal befindet ſich jetzt im Muſeum zu Mannheim und beſteht aus ſchwarzem Marmor. In dem berühmten Kriege, der durch des Erzbiſchofs Gebhard von Köln Uebertritt zur proteſtantiſchen Lehre und durch ſeine Verheirathung mit der ſchönen Gräfin Agnes von Mansfeld, verderblich ausbrach, befand ſich eine aus Holländern beſtehende Beſatzung in dem feſten Schloſſe Godesberg, die es aber ſo tapfer vertheidigte, daß es der Belagerer, der Herzog Ferdinand von Baiern, zu unterminiren und in die Luft zu ſprengen genöthigt war. Dies geſchah am 17. Dezember des Jahres 1583.

Die Ausſicht, die man von dem Godesberg aus genießt, gehört unter die herrlichſten und reichſten. Es iſt, als habe die Natur hier alle ihre Kräfte aufgeboten, um den mächtigen Strom noch einmal recht zu verherrlichen. Und die Abſicht iſt ihr gelungen. Man kann nicht müde werden das Erhabene und das Roman-

tiſche, das ſich hier zauberiſch vereinigt, in die Augen zu faſſen.

Am Fuße des Godesberges liegt das gleichnamige Dorf, welches 257 Häuſer und über 700 Einwohner zählt. Dieſe nähren ſich hauptſächlich vom Wein- und Ackerbau. Ehemals war die hieſige Mineralquelle, deren Eigenſchaften Dr. Wurzer in Marburg chemiſch unterſucht und vorzüglich gefunden hat, zahlreich beſucht, was aber in den letzten Jahren der Fall nicht mehr geweſen iſt. Die herrliche Gegend, in welcher der Sauerbrunnen liegt, die bequemen Anlagen und Gebäude, welche der letzte Churfürſt Maxmilian Franz, der an Godesberg ein beſonderes Wohlgefallen fand, anlegen ließ, machen den Aufenthalt ſo angenehm, daß man in Wahrheit nicht leicht einen ſchöneren finden kann! Um ſo mehr iſt es zu verwundern und zu bedauern, daß dieſer anmuthige Ort nicht ſtärker beſucht wird. Die Gegend giebt zu allen ländlichen Vergnügen Anlaß. Da können Spaziergänge nach dem nahegelegenen, ehemaligen Nonnenkloſter Marienforſt, in verſchiedene Dörfer, an den Bergen hin, und

auf die Berge gemacht werden. Und wo wäre eine Waſſerfahrt reitzender, als hier? Der Fremde, wie der Einheimiſche findet jeden Tag Abwechſelung und hätte man zuletzt alles geſehen, jedes ſchöne Plätzchen beſucht, ſo ſteht gewiß ſelten einer an, das ſchon Geſehene wieder und immer wieder zu ſehen: denn die Schönheit der Natur iſt, wie jede Schönheit: ſie zeigt ſich täglich neu und von einer andern, vorher noch nicht gekannten Seite.

So wollen wir jetzt auch eine der ſchönſten Parthieen machen, durch die fruchtbaren Gefilde nach Plittersdorf, das da unten am Rhein liegt, wandeln, und uns von da auf leichtem Nachen nach dem Städchen Königswinter tragen laſſen, um ſodann das Wunderwerk der Natur, das Siebengebirg, in der Nähe zu betrachten. Wie es da vor uns liegt, in hoher Majeſtät! Wie es ſeine ſieben Häupter, das eine immer höher, als das andre, ſo hoch, faſt bis in die Wolken erhebt! Wer mag ſchildern den Eindruck, den ſeine Größe auf das Herz macht? Wer ſagen, wie und wann es aufgeſtiegen iſt aus der einſt

alles bedeckenden Waſſerfluth? Wer die Kunſt begreifen und nach Würde erheben, die da von unten bis oben hinauf aus tauſend Zügen blickt? Wie wird es dir, du kleiner Menſch mit dem flüchtigen Leben, wenn du die Höhe ermiſſeſt und die Zeit, die an der Höhe vorübergezogen iſt? Wenn du betrachteſt das Werk deiner Hände und das Kunſtſtück aus der Werkſtätte der Natur dagegen hältſt? Mußt du dann nicht ſtaunen und bewundern? Ja das mußt du, das kannſt du — und das iſt deine Höhe, deine Unendlichkeit, du Unſterblicher in der Staubhülle!

Ob der römiſche Kaiſer Valentinianus III., dem Königswinter ſein Entſtehen zu verdanken haben ſoll, weil er einen Winter daſelbſt zugebracht, auf dem Siebengebirg ebenfalls, wie an den beiden Ufern des Rheines zum Schutz gegen die oft und ſtark andringenden deutſchen Völkerſchaften, mehrere Bergſchlöſſer angelegt habe, kann nicht mit Gewißheit beſtimmt werden; doch iſt es grade nicht unwahrſcheinlich. Ueberreſte von einer Brücke, einem wahrſcheinlichen Werke der Römer, ſoll man jetzt noch

bey kleinem Waſſerſtande in der Nähe des Gebirgs im Rheine erblicken. Daraus ließe ſich nun wohl ſchließen, daß zwiſchen beiden Ufern ein lebendiger Verkehr ſtatt gefunden haben müſſe.

Ohne einen kundigen Führer würde der Reiſende die Berge nur äußerſt mühſam beſteigen; daher thut er wohl, einen von Königswinter mitzunehmen: dann iſt es eine Luſt, die Wanderſchaft anzutreten.

Vor allen herrlich und majeſtätiſch ſteht der Drachenfels, ſteil von den Ufern des Rheines nach den Wolken hinauf gereckt, mit den zerſplitterten Ueberreſten eines ehemals ſtattlichen Schloſſes, der Burggrafen von Drachenfels. Erbaut wurde es nebſt der Wolkenburg ums Jahr 1117 von dem Churfürſten Friedrich I., nachdem er bey Andernach über den unruhigen Kaiſer Heinrich den V. geſiegt hatte, um dieſem den Paß auf dem Rheine zu ſperren und ſein Erzſtift gegen Morgen wider allen Anfall zu ſchützen. Um 1138 ſchenkte es der Churfürſt Arnold I. dem Probſt Gerard von Bonn und ſeinen Nachfolgern, von

denen es hernach an die Burggrafen von Dra=chenfels kam, deren Name im Jahr 1580 er=loſch. Durch eine Heirath mit der einzigen Toch=ter Apollonia von Drachenfels kam es an das Haus des Freiherrn Otto Walbot von Baſſenheim, deſſen Geſchlecht ſich hernach in die drey Linien von Baſſenheim, Oll=bruck und Goudenau theilte.

Auch verdient das Denkmal, welches den im Freiheitskriege Gefallenen der Rheiniſchen Landwehr geſetzt worden iſt, erwähnt zu wer=den. Es ſteht unterhalb der alten Burg in Pyramidenform, mit Inſchriften verſehen, auf einem freyen Platze, ſo daß es weit und breit geſehen werden kann.

Aber was ſoll ich ſagen von der Ausſicht, die man von dieſer Höhe aus genießt? Sie iſt unendlich reich und mannigfaltig; ein Gegen=ſtand reiht ſich dem andern mit neuer Schön=heit an. Eine Menge von Dörfern und Städ=ten treten dem Auge entgegen. Vergangenheit und Gegenwart vermiſchen ſich hier auf eine höchſt anmuthige Art und man weiß nicht, welcher von beiden man den Preis zuerkennen,

ob man das Gefühl der erſtern feſthalten, oder ſich dem Genuſſe der letztern völlig hingeben ſoll. Da die Burg, auf der ſchroffen Felſen-Ecke hingeſtellt, faſt verwittert von dem gewaltigen Flügelſchwunge der daran vorübergezogenen Zeit; aber immer noch groß und herrlich, der Gedanke eines hohen, muthigen Sinnes, durch den ſie dieſe Stätte gewann; wie ſchauet ſie ſo ernſt hin über die Wogen des Stromes, der an ihrem Fuße voll dahinzieht! Iſt es nicht, als traure ſie über den Verluſt ihrer Bewohner, um den Verfall ihrer eigenen Macht und Größe? Und doch trotzet ſie noch der Gewalt der Zeit und der Stürme mächtigen Stößen und wird viele Geſchlechter noch unter ſich im Thale zu Grabe tragen und Großes und Kleines ſich in ihrer Nähe ereignen ſehen!

Weiter fliege das Auge rheinab und rheinauf: denn zu ſchauen hat es noch mancherley. Die ferne Stadt der alten Ubier bezeichnen ihm die vielen, herrlichen Thürme, aus blauem Duft hervorragend. Bonn mit dem freundlichen Schloſſe, der Kreutzberg, Godesberg, ſtehen

ſchon näher, jedes in eigenem Reitze. Nonnenwörth, das friedliche Kloſtereiland, mit dem Rolandseck gegenüber, weiter hinauf bey Remagen der Apollinarisberg, die vielen, bald größeren, bald kleineren Berge, durch welche die Aar ſich ihr Bette geriſſen hat, und wie laſſen ſich die übrigen, die fern und nah aufblauen, alle einzeln bezeichnen! Es iſt ein Kranz von Bergen, den man hier vor ſich hat, und der Rhein ſcheint das Becken zu ſeyn, in welches er geſtellt iſt, damit er nicht verdorre. So verbindet ſich alles zaubervoll! Die lieblichen Thäler, die ſich, mit Dörfern und Städten beſät, von Rebenhügeln begrenzt, von Obſtbäumen durchzogen, mit Feldern, Gärten und Hainen idylliſch dabey finden, bilden einen erfreulichen Kontraſt.

Wegen dieſer Herrlichkeiten wird das Siebengebirg denn auch ſehr fleißig beſucht, und das nicht allein von Fremden, ſondern auch von Einheimiſchen. Sobald das Frühjahr ſeine Wiederkehr durch die belaubten Zweige und das milde ſonnige Wetter angekündigt hat, werden hieher Wallfahrten gemacht, einzeln,

oder in zahlreicher Geſellſchaft. Einen vorzüglichen Genuß findet man darin, hier die Sonne aufgehn zu ſehen. Und es iſt auch in der That ein großes, herrliches Schauſtück. Es geht in einem ſelbſt die Sonne auf, wenn man ihren erſten Blick daher fahren ſieht, nachdem die brennende Gluth der Morgenröthe auf dem weit ſichtbaren Rheinſtrome erloſchen iſt, und alles von dem Schlaf aufſteht und aus jedem Zweige freudige Töne quellen und das Leben ſich als Leben in unzähligen Modulationen ausſpricht. Dann hat wol auch einer der Geſellſchaft Muſik mit ſich gebracht, ſo daß Natur und Kunſt miteinander zu wetteifern ſcheinen. Aber einen innigern Genuß, als der, bei Mondſchein auf dem Rheine zu fahren und von dem Drachenfels herunter eine ſanfte Nachtmuſik mit Flöten und Waldhörnern zu hören, einen innigern Genuß kenne ich nicht. Es iſt als ſchwebe man auf dem Strome der Vergeſſenheit, dem Eilande der Seeligen zu, in ſich ſelber ſchon die erſehnte Seeligkeit ſüß fühlend, und in dieſem Gefühle frey und ſeelig. Mir ward dieſer Genuß in den Juliusabenden 1818,

und ich höre noch immer ein ſanftes Nachtönen davon.

Noch ließe ſich vielleicht über den Namen dieſes Berges in mythologiſcher Hinſicht fragen: ob er nicht mit dem jenſeits liegenden Godesberg, in irgend einer Beziehung ſtehe? Ferner, woher der Name rühre? denn die Burggrafen von Drachenfels haben ſich offenbar nach ihrem neuen Sitze genannt; auch führten die Pröbſte von Bonn, als ſie das Schloß Drachenfels geſchenkt bekommen hatten, einen Drachen in ihren Wappen und Inſiegeln. Leider laſſen ſich dieſe Fragen aber jetzt, wo es an den gehörigen Hilfsmitteln fehlt, nicht beantworten; doch ſollen in Zukunft hierüber, wie über die Ara Ubiorum und den alten Namen Bonns: Verona, ſorgfältige Unterſuchungen angeſtellt und zu ſeiner Zeit mitgetheilt werden.

Die Stimmung, in welche man auf dem Drachenfels verſetzt wird, läßt ſich nicht beſſer ausſprechen, als in Poeſie. Möge daher der folgende Erguß der Gefuhle mit Liebe aufgenommen werden.

Auf dem Drachenfels.

(Am 19ten Juli 1818).

Heut' oder niemals ein hohes Lied!
Der Berg, worauf ich ſtehe,
Hochgethürmt, von Wein umrankt,
Trägt mein Auge weit
Ueber Gefilde des Segens und Ueberfluſſes.

Jahrhunderte hat er,
Von Gott gegründet ſchon geſtanden,
Ob Stürme ſich an ſeinem Haupte,
Wogen an ſeinem Fuße ſich brachen,

Noch ſteht er da in feſter Kraft,
Und hat nicht gealtert,
Noch verloren an ſeiner Schönheit!
Aber die Burg darauf, von Menſchen,
Den flüchtigen Kindern der Zeit, erbaut,
Zerfallen und verwittert liegt ſie,
Wie alles Menſchenwerk,
Nach kurzem Zeitlauf!

Und ich ſollte trauern,
Daß Burgen verwittern,
Und Geſchlechter vergehen,
Hier, wo Natur
In ewigſchönen Bildungen vor mir ſteht?
Da müßt' es mein Loos ſeyn
Dahin geriſſen zu werden
Im wilden Strudel der Zeit:
Denn, ich zitterte, ihr Sclav,
Vor dem, was ſo nicht ſeyn kann!

Darum iſt es Freude,
So aus dem Herzen
Glühende Thränen ins Auge treibt,
Freude an dem, was iſt,
An dem, was ſeyn und werden wird
In mir der göttliche Funke!

Hebe dich höher, Seele, zu dem,
Der rings gegründet hat die Berge
Und bekränzt mit Reben und friſchem
Laubholz,
Der auch dir Leben und Odem gab,
Ergieß in ſein unendliches Herz dich,
Wie drunten der Rhein
Sich in das Weltmeer zuletzt ergießet.

Da ich gelegen, an Gottes Herzen,
Will ich hinab nun
Zu ſeiner liebſten Tochter,
Zu der Natur gehn,

Und mir zeigen laſſen,
Was Schönes ſie hat,
Und bewundernd ſtehn und ſingen
Den Reichthum ihrer Geſtaltungen.

Aber wie mag ich
Alles ins Herz faſſen,
Und verkündigen im Geſange,
Was Schönes ſie hat?
Unendlich iſt ſie,
Die Gottestochter, ausgeſtattet —
Und gegen ſie
Stiefmütterlich nur der Menſch!

Stiefmütterlich nur?
Seele! was ſingſt du!
Einſt wird Himmel und Erde vergehn;
Aber du, du bleibſt
Von Gott das ſchönſte Ebenbild!

Darum erfreue,
Menſch, der Natur dich,
So lang noch offen dein Auge ſteht;
Denn ſchloß es der Tod dir einmal
Siehſt du im neuen Himmel
Doch nimmer die alte Erde wieder!

Nach Oſten hin iſt der Drachenfels durch eine Anhöhe, das Röpekämmerchen genannt, mit der 1482 rheiniſche Fuß hohen Wolkenburg verbunden, auf deren Spitze vor Zeiten, wie auf den andern Bergen, ebenfalls eine Burg in die Wolken ragte. Vielleicht war die Höhe, jetzt durch einen Steinbruch vermindert, damals beträchtlicher und die Geſchwiſter daneben, wie es ſich aus dem Namen ſchließen laſſen ſollte, übertreffend. Der Steinbruch, der ſich darauf befindet, iſt ſehr bedeutend, und liefert Steine zu Treppen, zu Einfaſſungen der Thüren und Fenſter, zu Gebäuden, die weit

und breit verſchickt werden. Man nennt ſie Grauſteine, oder auch, da ſie in dem nahen Königswinter bearbeitet werden, Königswinter-Steine. In der Ferne erſcheint die Wolkenburg weiß und ſtriefig, weil der Abfall der Steine, das Gebröckel über den ſüdlichen Abhang geſtürzt wird. Rechts von dem Drachenfels ſteigt der Stromberg, der auch von einer kleinen, dem heiligen Petrus gewidmeten Kapelle, wohin aus den benachbarten Gegenden fleißig gewallfahrtet wird, der Petersberg genannt wird, ſeine Façade nach dem Rhein gerichtet, empor. Ein frommer Waldbruder, Namens Walter, baute ſich hier im Jahr 1134, unter dem Erzbiſchof Bruno II. mit einigen Auguſtinermönchen an; aber ſie verſchwanden bald wieder. So war die hohe Lage des Strombergs wahrſcheinlich auch den Mönchen, die Erzbiſchof Philipp von Heinsberg aus dem in der Eifel gelegenen Kloſter Himmelrothe im Jahre 1188 dahin berief, zu kalt und unfreundlich. Sie begaben ſich daher nach einigen Jahren ſchon in das dahinter gelegene anmuthige Thal Heiſterbach, deſſen

Abtey und Kirche, was ſehr zu bedauern, nun auch niedergeriſſen worden iſt.

Hinter den drey genannten Bergen, etwas weiter vom Rheine entfernt, erhebet ſich die Löwenburg, der höchſte von allen, 1846 rheiniſche Fuß meſſend; der einer Mönchskappe ähnliche 1827 rheiniſche Fuß hohe, Oelberg, der Minder- oder Nonnen-Stromberg und der Hemmerich. Auf allen entdeckt man noch Spuren alter Schlöſſer, mögen ſie nun von Valentinian oder ſonſt Jemanden herrühren.

Am Fuße des majeſtätiſchen Siebengebirgs liegt, wie ſchon erwähnt worden, das Städtchen Königswinter, wo man ſich nach dem Steigen und Klettern im Gaſthauſe zum Drachenfels bey Herrn Veit vortrefflich erfriſchen und ſtärken kann. Die Einwohner des Ortes, die ſich auf ungefähr 1400 belaufen, nähren ſich hauptſächlich vom Weinbau und Steinhauerarbeiten. Der rothe Wein, der hier gewonnen wird, gehört unter die beſten der Gegend und wird von vielen dem Aarweine gleichgeſetzt. Für die in der Nähe gebrochenen und

im Orte bearbeiteten Steine werden jährlich mehr, als 20,000 Thaler eingenommen.

Von Königswinter aus muß man, wo möglich, bis Oberkaſſel zu Fuße gehen. Der Weg führt durch eine herrliche Obſtbaumallee, rechts Gemüſe und Saatfelder, darin Obſtbäume und Weinſtöcke, weiter hin als Begränzung die Ausläufe des Siebengebirgs; links der Rhein, Godesberg und eine andere Bergreihe, die nicht weniger angenehm iſt.

Ein auf dieſem Wege beſchriebenes Blatt iſt hier vielleicht nicht am unrechten Orte eingeſchaltet.

Morgenpſalm

Auf dem Wege von Oberkaſſel nach Königswinter, am 4ten September 1818.

Ich bin hinausgegangen an die Ufer des Rheinſtroms; aber der Tag iſt noch nicht erſchienen mit der Sonne, ſeiner ſtrahlenden Königin.

Sie ſäumet noch hinter den Bergen; indeſſen bereitet das Morgenroth ihr den Weg, den ſie wandeln ſoll.

Bald wird ſie da ſeyn und das dämmernde Gebüſt über dem Strom im Thalgrund auflöſen mit ſiegendem Glanze.

Bis daß ſie erſcheint, will ich den Herrn, meinen Gott preiſen, der in der ſchaurigen Mit-

ternacht mit den Flügeln ſeiner Liebe mich be⸗
deckt und mir neue Kraft gegeben hat in den
Armen des Schlummers.

Groß iſt ſeine Güte und ſeine Gnade hat
weder Anfang, noch Ende: denn ſie war über
mir, als ich noch unbereitet im Mutterleibe
lag; ſie waltet über meiner blühenden Jugend,
und wird mir nicht fern ſeyn, wenn wieder in
Staub der Leib zerfällt.

Darum ſoll der Name des Herrn geprie⸗
ſen ſeyn unter den Menſchenkindern, und ſein
Lob erſchallen von den Lippen der Säuglinge und
aus dem Munde des ſterbenden Greiſes im⸗
merdar.

Wer hat nicht genommen von der Fülle
ſeiner Gnade und die Süßigkeit ſeiner Liebe
nicht geſchmecket?

Was im Himmel und auf der Erde und
unter der Erde iſt, rühme die Güte des Ewi⸗
gen, und falle nieder vor ihm und — bete an.

Aber ſiehe! ſchon ſteigt ſie herauf die Son⸗
ne, und vergoldet mit ihren roſigen Strahlen
die fernen Berghöhn und des Rheinſtroms weite

Fluth, und wecket alles, was Leben und Odem hat, aus ſeinem Schlummer.

Da ziehet der Winzer fröhliches Volk einher und freuet des heitern Tages ſich, und der Sonne, die ſeine Trauben färben ſoll.

Und ſteiget die Berge hinan mit Geſang und bindet und ſchneidet die Blätter, damit des Weinſtocks fröhliche Frucht im Licht der Sonne gedeihe.

Unten im Thale beginnt der Ackersmann ſein Tagewerk und auf den Wieſen ſchneiden muntre Dirnen Gras.

Und der Strom belebt ſich mit Kähnen und Schiffen, und an den Ufern des Stromes weiden zahlreiche Heerden.

Wer hat das Leben mit ſolcher Kraft erneut da es am Abend doch ſo matt war? Von oben iſt der Segen mit dem Thaue der Nacht herabgeträufelt, ſo daß die Erde und alles, was darauf iſt, neue Lebenskraft gewonnen hat.

Darum wendet die Blume auch ihr Haupt nach dem Himmel und das Gefieder des Wal-

des fliegt ihm munter zu, und der Menſch mit dem denkenden Geiſte, ſchauet dankbar aufwärts.

Aber auch um ſich blicke ſein Auge! denn die Gefilde ringsher und die Berge, in blauem Duft gehüllt, ſind des göttlichen Segens voll.

Der Weg, den ich genommen, führet er nicht durch lauter Ueberfluß? Rechts, wo der Rhein ſtrömt, reiht ein Obſtbaum an den andern ſich, ſo mit Früchten beladen ein jeglicher, daß die Aeſte ſich ſchwer zur Erde beugen; links nach den Bergen hin ſchlingt Rebe ſich an Rebe, eine mehr, als die andere, mit Trauben geſchmückt.

Und Bohnen und Kraut und anderes Gemüs, alles in fruchtbarem Gedeihen und seltner Fülle.

Wer ſollte ſich, wenn er ſo dahingehet, geſund an Leib und Seele, ſolcher unzähligen Gaben, o Herr! und ſolcher unendlichen Liebe nicht freuen?

So will ich dich preiſen immerdar, der du die Zweige über mir ſo kunſtreich ineinan-

geflochten und Obſt daran haſt wachſen laſſen, deine Kinder damit zu laben.

Ich will dich rühmen, daß du die Bitten der Winzer erhört und ihren Bergen gegeben haſt an Trauben ſolchen Ueberfluß.

Und wenn ich trinke von dem Gewächs des geheiligten Weinſtocks, und mein Herz fröhlich und guter Dinge iſt, ſo will ich deiner gedenken.

O wie iſt deine Erde doch ſo ſchön und ſo reich an Segnungen aller Art und an Freuden.

Aber daß ſie das Werk deiner Hände und dein Wohnplatz iſt, macht ſie mir erſt ſchön.

Darum lobe den Herrn, meine Seele, bis daß die alte Erde vergangen und alles neu geworden iſt. Halleluja.

Wer von Dollendorf, das zwiſchen Kö-
nigswinter und Oberkaſſel liegt, einen Abſtecher nach Oberdollendorf und der ehemaligen Abtey Heiſterbach, die weiter hinauf in einer Thalſchlucht liegt, machen kann und will, wird ſich reichlich dafür belohnt finden.

Oberkaſſel, mit dem Sommerſitze des Grafen von der Lippe, iſt ein freundliches von Weinbergen und Obſtbäumen umwachſenes Dörfchen, das jährlich eine Menge Steine bricht und verſendet.

Ramersdorf und Limprich dahinter an und auf den Bergen ſind ebenfalls freundlich und reich mit Obſt beſäet. Weiter hin, nach Siegburg zu, liegt das ehemalige Kloſter Pützchen, wohin um Mariageburt fleißig gewallfahrtet wird. In derſelben Zeit hält man daſelbſt auch einen bedeutenden Markt, den viele tauſende von Menſchen zu beſuchen pflegen. Die Alaunfabrik des Herrn Bleibtreu, die ſich hier befindet, darf nicht vergeſſen werden.

Bey dieſer Gelegenheit ſoll auch des 2 Stunden von Bonn entfernten Städchens Sieg-

burg gedacht werden. Es liegt an der im Weſterwalde entſpringenden Sieg, einem kleinen, aber von Bergwaſſern oft furchtbar anſchwellenden Flüßchen, von dem es auch den Namen führt. Auf einem von Reben umpflanzten Berge erhebt ſich die ehemalige adliche Benediktiner Abtey gleiches Namens, worin der durch den auf ihn gedichteten Lobgeſang verherrlichte Erzbiſchof Anno begraben liegt, in weitſchimmernder Pracht.

Jetzt wollen wir mit der fliegenden Brücke von dem Flecken Beuel nach Bonn hinüberfahren und, nachdem wir die römiſchen Ueberreſte *) beym Wichelshof, der einige hundert Schritte rheinab liegt, in Augenſchein genommen haben, in die Stadt zurückkehren.

---

*) Es wäre zu wünſchen, daß die bereits angefangenen Nachgrabungen im Laufe des nächſten Sommers fortgeſetzt und die dazu gehörigen Gelder von unſrer gütigen Regierung bewilligt würden. Es ſind ſchon verſchiedene Münzen gefunden und von dem Herrn Advokat Weiß im Bonn'ſchen Wochenblatt intereſſant beſchrieben worden.

Brühl.

Einen angenehmen Ausflug hat man auch nach Brühl, einem 3 Stunden von Bonn und 2 Stunden von Cöln entfernt gelegenen Städtchen Man geht längs des ſchönen Vorgebirges, das bey **Godesberg** am Rheine ſich zurückzieht, und über **Roisdorf** und **Walldorf** hierher läuft. Der Boden um Brühl iſt nördlich, ſüdlich und öſtlich eben, ungemein fruchtbar und mit Dörfern und Höfen beſäet, weſtlich liegt der **Villerwald** und das Vorgebirge der **Eifel**. Vielleicht war **Brühl** (Broilum oder Brolium) ſchon zu den Römerzeiten bewohnt. Die große Heerſtraße der Römer (via militaris, praetoria, consularis) von Cöln nach Trier, führte wahrſcheinlich über dieſen Ort.

Blühend wurde es aber zuerſt durch den Erzbiſchof von Köln, Engelbert von Falkenburg, welcher, durch die beſtändigen Händel der Köllner Bürger genöthigt, in den Jahren 1262—1263 hier ſeine Reſidenz aufſchlug. Von ſeinem Nachfolger Heinrich wurde es 1284 mit Mauern und Graben umgeben; auch ein feſtes Schloß gegen die Streifereien der Kölner daſelbſt angelegt, welches aber von dieſen im Jahre 1317 belagert und vier Monate darauf eingenommen wurde. Erzbiſchof Wallram, der mit den Grafen von Jülich in Feindſchaft lebte, befeſtigte Brühl, um ſich gegen dieſen gehörig vertheidigen zu können, aufs neue und beſſer als vorher. Der Churfürſt Gebhard von Mansfeld machte Brühl zu ſeinem Aufenthalte und ſtarb daſelbſt 1562. Unter der Regierung des Gebhard Truchſeß erlebte es aber, wie die meiſten bedeutenden Oerter des Erzſtifts traurige Schickſale; es wurde ſeiner Koſtbarkeiten von dieſem beraubt, einigemale belagert und geplündert. Hier fand der berühmte Kardinal Mazarin, nach ſeiner Verweiſung aus Frankreich, 1651, bey dem Churfürſten Maximilian

Heinrich, nebſt ſeinem Gefolge, einen mehr-monatlichen Zufluchtsort; allein Brühl und der Churfürſt mußten die erwieſene Gaſtfreundſchaft in der Folge ſehr theuer bezahlen: denn als der franzöſiſche Marſchall Humières ins Churfürſtenthum Kölln einfiel, bemächtigte er ſich der Stadt Brühl und brannte das Schloß, welches der Kardinal bewohnt hatte, ab. So ſehr der Erzbiſchof Joſeph Clemens auch für Brühl eingenommen war, konnte er doch das Schloß, aus Geldmangel, nicht wiederherſtellen und mußte ſich mit einem kleinen ſchlechten Hauſe begnügen, das er zu ſeinem Aufenthalt in dem dortigen Park hatte errichten laſſen. Churfürſt Clemens Auguſt, Herzog von Baiern, legte endlich zu einem neuen Schloſſe, das von ihm den Namen Auguſtenburg bekam, am 8. Juli 1724 den erſten Stein und hielt ſich mit einer beſondern Vorliebe in Brühl auf. Da dieſer Churfürſt die Jagd und beſonders die Falkenjagd leidenſchaftlich liebte, ſo erbaute er 1724, eine Viertel-Stunde von Brühl ein kleines Jagdſchloß, das er Falkenluſt nannte, und errichtete da-

bey eine kleine Kapelle, die der ägyptiſchen heiligen Maria geweiht iſt.

Bey ſeinem Tode war die Auguſtenburg jedoch nicht ganz vollendet; daher verfolgte ſein Nachfolger Maximilian Friedrich den Plan ſeines Vorgängers, wollte auch von Köln nach Brühl und von Brühl nach Bonn Kunſtſtraßen anlegen; allein der Tod unterbrach ihn ebenfalls in der Ausführung ſeines Vorhabens.

Unter dem letzten Erzbiſchof von Kölln, Maximilian Franz, wurde im Park einiges neu eingerichtet, auch ein botaniſcher Garten angelegt, der eine Zierde des erzbiſchöflichen Pallaſtes war. Dieſer wegen ſeiner Popularität und außerordentlichen Freundlichkeit allgemein berühmte Churfürſt gab in dem Schloſſe zu Brühl viele glänzende Feſte, und veranſtaltete die bekannten Kirmeſſen, welche bis auf den heutigen Tag von den Einwohnern Kölns, Bonns und anderer nahgelegenen Ortſchaften ſehr ſtark beſucht werden.

In den unruhigen Jahren des Revolutionskrieges hat das Schloß zu Brühl, viel-

leicht weil es im franzöſiſchen Styl erbaut iſt, faſt gar nichts gelitten. Die Fronte deſſelben iſt der Stadt zugekehrt, die beiden Flügel ziehen ſich nach der Rheinſeite hin. In der links befindlichen Vorhalle erblicket man eine hohe Kuppel mit einem ſchönen Freskogemählde geziert, herrliche Arbeit von Stukatur, Säulen von der korinthiſchen Ordnung, mit Marmor belegt, Treppen aus Marmor mit vergoldetem eiſernen Geländer, Grazien und Herkuleſſe — und empfängt ſo einen überraſchend angenehmen Eindruck. Ueber der Treppe des Schloſſes befinden ſich herrliche Plafonds von Anducci und Carnioli. Das Innere iſt geſchmackvoll und bequem; die meiſten Säle und Zimmer ſind mit vergoldeten Rahmen und Geſimſen, einige im dritten Stockwerk mit ſchönen Papier-Tapeten ausgeſchmückt.

Von dem oberſten Stockwerk hat man eine vortreffliche Ausſicht über die geſegneten Rheinfluren hin bis in das Bergiſche hinein, auf der andern Seite treten einem am Walde und Gebirge eine Menge freundlicher Dörfer entgegen. Schöne Alleen, Waſſerbäſſins und breite

Spaziergänge hat man auf der Teraſſe des linken Flügels vor ſich. Geht man unter dem Schatten der Linden und Kaſtanien, der Eichen und Buchen dahin, ſo kömmt man in den ehemaligen Thiergarten, der aber jetzt nur den Namen noch führt. Der botaniſche Garten, der viele ſeltene Pflanzen hat, wird vielleicht 'n Zukunft nach Bonn, wo er auch beſſer an ſeinem Platze iſt, verpflanzt. Schade wäre es aber, wenn dieſes herrliche Schloß, wie die Rede geht, zu einem Narrenhaus eingerichtet werden ſollte, und es würde überdies zur Einrichtung eine Summe gehören, für die man leicht ein ganz neues Gebäude aufführen könnte.

Cöln.

Der Landweg nach dem 5 Stunden von hier entfernten Cöln, iſt ziemlich einfach, führt zwar durch mehrere Dörfer nicht weit von den Ufern des Rheines hin; aber außer Weßlingen, wo der Strom rechts eine Wendung macht, und dadurch, daß er in die bergiſchen Höhen hinzufließen ſcheint, etwas Anmuthiges bekömmt, zeichnet ſich keines beſonders aus.

Die Rheinreiſe iſt ebenfalls nicht intereſſant. Die ſchönen Gebirge, die weiter oben den Strom gefällig einfaſſen, ziehen ſich an beiden Seiten ſtundenweit zurück; erhöhte, mit Weiden traurig beſetzte Ufer nehmen alle Ausſicht weg: ſo daß man in eine wehmüthige Stimmung verſetzt wird.

Wäre die vortrefflich angelegte, und in dem beſten Zuſtande erhaltene Landſtraße, wie ſie es ehedem war, noch mit Bäumen beſetzt: ſo würde man mit weit mehr Vergnügen durch die fruchtbare Ebene, wo die mannichfaltigſten Saaten im üppigſten Wuchſe gedeihen, hingehen. Man möchte daher wünſchen, daß jene, in den Revolutionsjahren zu Grunde gerichtete Allee, recht bald wieder hergeſtellt würde! Kaſtanienbäume, Linden oder Pappeln wären freilich auf ſo fruchtbarem Boden nicht die rechte Einfaſſung; es müßten Obſtbäume dazu gewählt werden. Welch einen herrlichen Gang gäbe es denn zur Blüthenzeit, wie angenehm beſchatteten ſie den Reiſenden im Sommer, und im Herbſte die bunten Früchte; welch eine erfreuliche Augenſchau!

Ehe man Cöln ins Geſicht bekömmt, wendet man ſich oft nach den mahleriſchen Gebirgen zurück; ſtehen aber die vielen Thürme der alten Stadt, der Dom in ſeiner koloſſalen Größe vor einem: ſo ſchreitet man raſch vorwärts, um ſie bald zu erreichen.

Schon auf der Hälfte des Weges genießt man

ihren Anblick, an und für ſich ſchon impoſant genug, und durch die neuangelegten Feſtungswerke noch mehr ins Auge fallend. Ihre alterthümliche Geſtalt und bedeutende Größe fuhren den Geſchäftskundigen unwillkührlich in die ſchönen Zeiten zurück, wo hier ein an Wiſſenſchaften, Künſten und Gewerben ſo unendlichreiches, in tauſend Farben leuchtendes Leben blühete, wo der Sinn tief und innig, und für alles, was ſchön und hoch iſt, glühend begeiſtert war. Und man freut ſich im Voraus die herrlichen Denkmale in Augenſchein zu nehmen, und verſpricht ſich einen ſchönen Genuß davon, wie man ihn auch wirklich in vollſtem Maaße findet.

Cöln, ehedem eine der erſten deutſchen Reichs- und Handels-Städte, bildet am linken Rheinufer die Figur eines Halbzirkels, der zwey und eine halbe Stunde im Umfange, und von dem Bayenthurme oberhalb der Stadt, bis zu dem Thürmchen unterhalb derſelben, vom Rhein beſpült, faſt eine Stunde Länge hält.

Ein römiſches Standlager, das Markus Agrippa hier aufſchlug, gab dieſer merkwürdigen Stadt ihr Entſtehen. Aus dieſem Lager

bildete ſich nachher, als genannter Feldherr die Ubier von dem rechten aufs linke Rheinufer verſetzte, die Hauptſtadt derſelben. Durch eine römiſche Kolonie, die Claudius ſeiner hier gebohrnen Gemahlin Agrippina zuführte, vergrößert, wurde dieſes Oppidum Ubiorum nun Colonia Agrippina genannt. Hier ſchlug Julius Cäſar in zehn Tagen eine Schiffbrücke über den Rhein; führte Kaiſer Conſtantin 308 Jahre nach Chriſti Geburt eine ſteinerne Brücke auf; ſchlugen die römiſchen Kaiſer ihre Palläſte auf; hatten Siegbert, Chloderich und andere fränkiſche Könige ihre Sitze; wurde Chloderich 508 zum Könige der Franken ausgerufen; hielt ſich Karl der Große oft auf. Im zehnten Jahrhunderte wurde Cöln durch Kaiſer Otto, den Großen, den fränkiſchen Königen entriſſen, zum deutſchen Reiche geſchlagen, mit vielen Freyheiten beſchenkt, und unter den Schutz ſeines Bruders, des Erzbiſchofs Bruno geſtellt. 1187 erweiterte der Erzbiſchof Philipp von Heinsberg die Mauern der Stadt. Im Mittelalter blühten Künſte, Wiſſenſchaften, Handel und

Gewerbe auf das ſchönſte in Cöln; die Einwohnerzahl belief ſich über 150,000. Als es aber am 6ten Oktober 1794 unter franzöſiſche Herrſchaft kam, gerieth es ſehr in Verfall, und es iſt zu wünſchen, daß es in den eingetretenen beſſern Zeiten ſeinen alten Glanz und ſeine Wohlfahrt wieder erhalten möge.

Unter die vorzüglichſten Merkwürdigkeiten, welche Cöln aufzuweiſen hat, gehört unſtreitig der Dom, der, wenn der kühne, ihm zum Grunde liegende, Gedanke ganz ausgeführt worden wäre, durch ſeine rieſenhafte Größe gewiß alle ähnlichen Arbeiten verdunkelt haben würde!

Den Plan zu dieſem erhabenen Rieſenwerke entwarf ſchon der Erzbiſchof *) Engel-

*) In der Legende von dem heiligen Engelbertus, Cöln 1818, heißt es:

Seht ihr dort den Dom, das hohe
Denkmal alter, ſchöner Tage
In den blauen Himmel ragen?
Wer entwarf die kühne Bildung?
Weſſen Herz trug treue Sorgfalt,
Daß der Grund dazu geleget
Und das Werk begonnen wurde?
War es Biſchof Engelbertus,
Unſer Biſchof nicht, der ſolches
Aemſig Tag und Nacht betrieben?

bertus; aber ſein Nachfolger **Konrad von Hochſtädten** fing erſt 1248 den Bau deſſelben an — und da in ſpäteren Jahren der Eifer für die Ausführung ſolcher Werke und das

---

Einen Tempel wollt' er gründen
Für die frommen Chriſtenſchaaren
Zur Erhebung, zur Belebung
Allen gläubigen Gemüthern,
Und ein ſeltnes Werk der Baukunſt,
Die vor jeder Kunſt er liebte.

Und er wollte nicht vergebens!
Was er gründete, betrieben,
Als der Erden er entnommen,
Andre fromme Erzbiſchöfe,
Bis die Halle ſich gewölbet,
Bis der Hochaltar gegründet,
Und der Orgel Töne rauſchten,
Das Te Deum froh ertönte,
Tauſend helle Kerzen prangten
Und die frommen Schaaren alle
Voll Verwund'rung und voll Dankes
Gott anbetend, Chriſtum lobend,
Und des Geiſtes Kraft erfahrend
Knieten in der heil'gen Halle.

Bis auf dieſen Tag verſammeln,
Von der Glocken Feyerklängen
Zu der Andacht hingerufen,
Sich noch tauſend gläub'ge Herzen
In des Domes weiten Hallen;
Und, ſelbſt unvollendet, ſteht er,
Als ein Denkmal ſeltner Größe,
Meiſterhaft vor unſern Augen.

Vermögen dazu mangelten: ſo mußte das Unternehmen mit dem Anfange des 16ten Jahrhunderts eingeſtellt werden; ſo daß der Bau bis jetzt, obgleich rieſenhaft, doch unvollendet daſteht.

Die Länge des Domes beträgt 400 Fuß, und im Durchſchnitt hält er 180 Fuß Breite. Wie alle Gotteshäuſer jener Zeit, ſo iſt auch er in der Geſtalt eines Kreuzes angelegt. Die Steine zu ſeinem Bau hat das Siebengebirg geliefert, wo ein Steinbruch noch heutigen Tages die Domgrube genannt wird. Aber die Namen der Erbauer ſind der Nachwelt nicht aufbewahrt worden; jedoch leben ſie fort in dem herrlichen Werke ihres Geiſtes.

Eine ausführliche Beſchreibung deſſelben kann und ſoll hier nicht gegeben werden, da dies ſchon in vielen andern Schriften geſchehen iſt, und man überhaupt den wundervollen Bau ſelbſt ſehen muß, um ſeine Größe und Schönheit in ſich zu fühlen. Wer mag ſein kunſtvolles Aeußeres, den unſäglichen Fleiß in dem Bilderwerk und die Mannichfaltigkeit ſeiner Verzierungen beſchreiben? Wer die Höhe des

Innern, den Wald rieſenhafter Pfeiler, die buntbemahlten Fenſter, die nach Rubens Zeichnungen gelieferten Hauteliſſentapeten, die ſteinernen Apoſtel in goldblumigten Gewändern, an den Säulen im Chore angebracht, wer mag dies und noch ſo vieles andere alles einzeln und ausführlich ſchildern? Man muß ſelbſt in Bewunderung und Ehrfurcht ſchauen! Die Gefühle aber, welche der Dom in dem Herzen aufregt, ſind vielleicht in folgendem Gedichte einigermaaßen ausgeſprochen, weßhalb es auch hier mitgetheilt werden ſoll: *)

Zu Cöln am Rheine, wo der Dom
Ernſt überſchaut den weiten Strom
Und jedes Schifflein ſah und ſieht,
Das, ſeit er ſtand, vorüberzieht.

---

*) Aus den geiſtlichen und weltlichen Gedichten von Aug. Gebauer. 3te Auflage. Cöln 1818, bei Hrn. Rommerskirchen.

Da denk' ich auch der alten Zeit
Und unſers Volkes Würdigkeit,
Und alles, alles Großen gern
Und läg' es mir auch noch ſo fern.

Und wenn ich dann den Dom anſchau'
In ſeinem kühnen Wunderbau,
Da iſt's, als ob ein Licht aufging,
Und, was mir dunkel iſt, umfing.

Und alles ſteht befreundet nah,
Was ich vorher im Weiten ſah;
Und deutſche Kunſt und deutſche Art
Blüht luſtig in die Gegenwart.

Und alte Bilder leben auf
Und treten um mich her zuhauf,
Und ziehen mich in ihren Kreis
Mit Händ' und Blicken wechſelsweis.

Da lebet alles friſch um mich,
Wie auch die Zeit vorüberſtrich,
In Herrlichkeit und Farbenpracht,
Zu ew'ger Jugend angefacht.

Und wenn wir längſt zerſtoben ſind
Und Aſche, Kind und Kindeskind;
Da überſchaut der alte Dom
Noch immer kräftig ſeinen Strom.

Hinter dem Hochaltar des Domes befindet ſich die aus Marmor joniſch erbaute Kapelle der heiligen drey Könige, von dem Churfürſten Max Heinrich reich und prächtig errichtet. Jedem, der ſie betrachtet, wird ſie durch ihre vielfältigen Schönheiten und ihre Pracht einen hohen Genuß gewähren. Vor allen herrlich leuchtet aber das ſchöne Gemählde im Dom! Die Mutter Gottes iſt voll Lieblichkeit und man kann ſich nimmer ſatt daran ſehen.

Unter den vielen andern Kirchen Cölns verdienen folgende beſonders geſehen zu werden. Die durch den Erzbiſchof Anno 1066 erbaute Kirche zum heiligen Gereon hat eine große, kühn aufgeführte Kuppel mit drey Gallerien. Auch findet man hier an den Altären beym Eingange der Kirchthüre zwey ſchöne Gemählde von cölniſchen Meiſtern. Die St. Marienkirche ſteht auf dem Platze, wo das Kapitol der Römer ſich befand. Sie iſt in einzelnen Theilen ſehr alt, hat eine gute Orgel und einige ſehenswerthe Gemählde. Die St. Peterskirche iſt ebenfalls ſehr alt. Ihre Vorhalle iſt wahrſcheinlich der Reſt eines heidniſchen Tempels. Was ſie aber beſonders merkwürdig macht, iſt Rubens vorzüglichſtes Gemählde, die Kreuzigung Petri darſtellend. Die nahe am Rhein gelegene, im gothiſchen Geſchmack des 11ten Jahrhunderts erbaute, ſchöne Kirche St. Cunibert, hat einen herrlichen nach dem in der Peterskirche zu Rom erbauten Altar, der gleich beym Eintritt das Auge auf ſich zieht. Ein gleichherrliches gothiſches Gebäude iſt die St. Apoſtelnkirche am Neumarkte,

Neumarkte, die zwey vortreffliche Gemählde beſitzt, das eine Mariä Himmelfahrt, das andere die Enthauptung der heiligen Catharina vorſtellend.

Die ehemalige Jeſuitenkirche iſt inwendig ſchön verziert und bietet dem Auge mancherley zur Schau dar. Der Hochaltar und die Wände ſind mit Mahlereyen köllniſcher Künſtler anmuthig ausgeſchmückt. In der goldenen Kammer der St. Urſulakirche werden die Köpfe der 11000 Jungfrauen aufbewahrt. Die Geſchichte davon iſt im Chor gemahlt und ſehr rührend zu ſehen. Das ehemalige Pantaleonsſtift, die Kirche zu St. Severin und St. Georg, die uralte Lyskirche mit der Maternusgruft, die Minoritenkirche, wo der berühmte Duns Scotus begraben liegt, verdienen wegen ihrer Bauart und ihrer Gemählde ebenfalls beſucht zu werden.

Unter den übrigen Gebäuden der Stadt ſind beſonders das Rathhaus und das Zeughaus merkwürdig. Das erſtere hat ein ſchönes Marmorportal. Von dem hohen Thurme hat man über Stadt und Gegend die ſchönſte Ausſicht. Auch erfreuen einen mehrere gelungene Gemählde im Vorzimmer der Rathsſtube, Scenen aus der kölniſchen Geſchichte vorſtellend. Das ehemalige Kaufhaus Gürzenich iſt für den Geſchichts- und Alterthumsforſcher durch ſeinen großen Saal, worauf mehrere deutſche Reichstage gehalten und vom Kaiſer Max

zeiten Gaſtmäle und Freudenfeſte angeſtellt worden ſind, merkwürdig.

Nach dem Dome den höchſten Genuß bieten die reichen herrlichen Gemähldeſammlungen der Herren Wallraff, Fochem, Mehring, Lieversberg. Alte Glasgemählde hat Herr Bemberg geſammelt, und Mineralienkabinette beſitzen die Herren Wallraff, Schülgen und Klöcker. Will man überhaupt Cöln in ſeinem Glanze und Reichthume, in antiquariſcher und geſchichtlicher Hinſicht genau kennen lernen, ſo vermag einen Niemand beſſer dazu zu verhelfen, als der Kunſtveteran Cölns, der mit den reichſten und mannichfaltigſten Kenntniſſen ausgerüſtete Profeſſor Wallraff. Durch ihn gewinnt man das alte Cöln lieb, wird man mit Schätzen bekannt, deren Schönheit unendlich iſt.

Ob nun gleich Cöln ſeine vormalige Größe nicht mehr hat: ſo zeichnet es ſich doch in Hinſicht auf eine reiche Vergangenheit und ſchöne Denkmale aus derſelben, in Hinſicht auf Kunſt und Gewerbfleiß, durch lebendigen Handelsverkehr vor allen andern Rheinſtädten vortheilhaft aus, und der Fremde wird nicht leicht eine Stadt finden, wo er, im Anſchau'n ſo vieler Meiſterwerke und Herrlichkeiten, ſich lieber eine Zeitlang aufhalten möchte.

Will man von Cöln noch eine ſchöne Anſicht mitnehmen, ſo gehe man mit der fliegenden Brücke nach dem gegenüberliegenden Städt-

chen Deutz (Duiz Tuitium) und von da die Landſtraße nach dem anmuthigen Mühlheim hin: da ſtellt ſich die Stadt mit den vielen Thürmen und dem Walde von Maſtbäumen groß und bedeutend dar, beſonders des Abends beym Sonnenuntergange.

Als Anhang.

So wäre denn Einiges über die nächſten Umgebungen Bonns geſagt worden. Nun aber hat dieſe Stadt eine Lage, wo ſich noch viele andere, größere und kleinere Ausflüge, leicht, angenehm und nützlich machen laſſen: denn nach allen Seiten hin giebt es des Sehenswerthen viel. Am ſchönſten iſt jedoch wohl eine Tour Rhein-auf. Daher ſollen einige Bemerkungen darüber gegeben werden. Am beßten macht man ſie zu Lande auf dem linken Rheinufer. Zurück iſt eine Waſſerfahrt das intereſſanteſte.

Von dem romantiſchen Godesberg und dem erhabenen Siebengebirg, der Krone des Weſterwaldes, iſt bereits geſprochen worden, wir ziehen alſo bewundernd vorbey, betrachten die Inſeln im Rhein, unter denen das Nonnenwörth mit den in Linden verhüllten Kloſtergebäuden den erſten Rang behauptet, erſteigen den Berg, worauf die Trümmer des Rolandseckes liegen, gedenken dabey Schillers ſchönſter Romanze, Ritter Tog-

genburg, wundern uns vielleicht, warum der Dichter die Scene, die hier ſpielt, nach der Schweiz verlegt, den Roland in Toggenburg verwandelt hat, und blicken in das ſchöne Thal und auf die friedlichen Dörfer, die darin liegen. Dann ziehen wir weiter zwiſchen den Rebenhöhen hin, durch den Flecken Königswinter, an dem freundlichen Unkel, wo der Schiffen und Flößen gefährliche Unkelſtein liegt, vorüber nach Remagen. Hier bietet der Apollinarisberg wieder einen herrlichen Ruhepunkt und eine entzückende Ausſicht. In der im gothiſchen Styl gebauten Kirche bewahrt man das Haupt des heil. Apollinaris und wallfahrtet, da er gegen die fallende Sucht ſchützt, fleißig danach. In dem Städtchen findet man im König von Preußen, was man zu leiblicher Erquickung bedarf, gut und billig.

Oberhalb Erpel und Linzerhauſen, auf dem rechten Rheinufer, liegt Linz, 1330 zur Stadt erhoben. Der Ort iſt gewerbſam, nährt ſich vorzüglich vom Weſterwalde, treibt einigen Handel mit Landesprodukten: Eiſen, Kupfer Blei, Pottaſche, Walkererde und Wein. Oberhalb Sinzig tritt die Aar aus den Bergen, woran der köſtliche Bleichert wächſt, und ergießt ſich nach einem 12 Stunden langen Laufe in den Rhein. Das Flüßchen, aus den Bergen der wilden Eifel kommend, iſt ſehr reißend und tritt öfters verheerend über ſeine Ufer. Ein Abweg durch das romantiſche Ahrthal wird

keinen gereuen: die Bewohner deſſelben ſind gut und einfach, die Gegenden wahrhaft mahleriſch. Sinzig, das wir nun erreichen, einſt ein römiſches Kaſtell, iſt ſchlecht gebaut und zeichnet ſich durch nichts als die altgothiſche Pfarrkirche und ſeine anmuthige Lage aus. Beſſer gebaut iſt der Marktflecken Nieder-Breiſig, der nicht weit davon abliegt. Auf dem jenſeitigen Ufer, am Abhange eines Berges, erblickt man das größtentheils zerſtörte Schloß Argenfels, den Grafen von der Layen zugehörig, weiter hinauf den großen, rings herum mit Weinreben bepflanzten Flecken Hüningen. Rechts oben auf dem Berge blickt das alte Schloß Rheineck herunter, in ſeinen Ruinen eine neuere Burg habend. Ueber Rheinbrohl rücken die Gebirge näher zuſammen und bald erblickt man eine herrliche Schau — Den alten Thurm von Andernach. Auf dem rechten Rheinufer über Niederhammerſtein ragen die auf einem ungeheuren ſchwarzen Felſen liegenden Ruinen des Schloſſes Hammerſtein, nun an der Mittagsſeite mit Reben bepflanzt, unten am Fuße Oberhammerſtein, jetzt ein unbedeutendes Dorf, ehedem eine wohl befeſtigte Stadt. Andernach kündigt der erſte Anblick ſchon als eine der älteſten Städte am Rheine an. Urſprünglich war ſie ein Römiſches Kaſtell; ſpäterhin hatten die fränkiſchen Könige hier einen Pallaſt. Beſonders ſehenswerth ſind: der alte Thurm; das

von den Römern erbaute Thor (es führt nach Koblenz); außerhalb deſſelben die Trümmer des Pallaſtes der Auſtraſiſchen Könige; die ſogenannten Judenbäder (wahrſcheinlich Römiſchen Urſprungs), endlich die Pfarrkirch. Ehedem war Andernach eine der bedeutendſten Handelsſtädte am Rhein; jeẞt handelt es bloß mit Mühl- und Tuffſteinen, mit Wein, Holzkohlen, Pottaſche, Töpferthon, Tönnesſteiner Mineralwaſſer. Um den folgenden Tag den merkwürdigen Laacherſee in Augenſchein zu nehmen übernachtet man am beßten in der weißen Lilie.

Eine Stunde von Andernach, jenſeits dem Rheine, liegt Neuwied, ein heiteres, breit und gradſtraßiges, vor ungefähr einem Jahrhundert erbautes Städtchen, voll Gewerbfleiß und Handel, das geſehen zu werden verdient. Merkwürdig ſind: die Spieluhrenfabrik von Kinzig, das Haus der Herrnhuter, das fürſtliche Schloß mit ſchönen Gartenanlagen, Naturalien und in der Gegend aufgefundenen Alterthümern. Die Römiſchen Alterthümer in der Nähe der Stadt, worunter Ueberreſte einer Römiſchen Stadt und Römiſcher Straßen ſind, dürfen nicht ungeſehen bleiben. Von Neuwied hat man noch 3 Stunden bis Koblenz, aber man thut beſſer auf dem rechten, als auf dem linken Rheinufer den Weg dahin zu nehmen. Hier iſt nur ein anſehnliches Dorf, Weißenthurm, von einem alten, dabei ſtehenden Wartthurme benannt, dort kömmt man durch meh-

rere ſehr ſchöne Parthien und genießt überhaupt eine reitzende Ausſicht. Beſonders hübſch nehmen ſich die Dörfer dicht am Rheine aus. Bald hat man den Felſen Ehrenbreitſtein, wo die zerſtörten Feſtungswerke jetzt wiederhergeſtellt werden, majeſtätiſch groß vor ſeinen Augen und gelangt nach Thal Ehrenbreitſtein und ſodann über die Schiffbrücke nach Koblenz ſelbſt, welches in einem von dem Rhein und der Moſel gebildeten Felſen liegt. Ehemals war dieſer Ort ebenfalls ein römiſches Kaſtell, von dem Zuſammenfluſſe des Rheins und der Moſel Confluens benannt. Fränkiſche Könige, deutſche Kaiſer, Kurfürſten von Trier haben ſich hier aufgehalten. Sehenswerth ſind: die Moſelbrücke, wo man eine große, mahleriſche Ausſicht, die unter die ſchönſten am Rheine gehört, hat; das ehemalige Reſidenzſchloß des Churfürſten von Trier, das vormalige Jeſuitenkollegium; die Kollegialkirche zum heil. Kaſtor; die Stiftskirche zum heil. Florian; die lieben-Frauen Pfarrkirche; die von dem letzten Churfürſten Clemens angelegte Waſſerleitung, die Karthauſe. Koblenz gehört überhaupt unter die heiterſten Rheinſtädte, wo man ſich mit Vergnügen aufhält und eine Menge intereſſanter Gegenſtände ins Auge zu faſſen hat. Wer Zeit hat mag einen Ausflug ins Moſelthal machen und bis nach der alten Stadt der Trevierer, wo es des Merkwürdigen vieles giebt, hinwandern. Auch Ems mit ſeinen erfriſchenden Quellen iſt eine

reitzende Parthie, die nur geringe Zeit erfordert. Wir aber ſchreiten Rheinauf und freuen uns des alten Schloſſes Lahnſtein, wo die Lahn, von Gießen und Wetzlar herkommend, ſich in den Rhein ergießt. Durch verſchiedene, nicht beſonders merkwürdige Dörfer gelangt man in das uralte Städtchen Rhenſe; vierhundert Schritte oberhalb deſſelben ſtand ehemals der in der deutſchen Geſchichte ſo merkwürdige Königsſtuhl, der aber leider jetzt nicht mehr zu ſehen iſt. Oben auf einer kegelähnlichen Felſenmaſſe, an deren Fuße ſich das Sädtchen Braubach hinwindet, erblickt man nach einiger Zeit die ehemalige Darmſtädtiſche Feſtung Marksburg. Boppard heißt das Städtchen das man nun erreicht, und wenn man bedenkt, daß ehemals Heinrich der Siebente hier ein Schloß hatte, daß es eine freye Reichsſtadt war und es in ſeiner jetzigen armen Geſtalt betrachtet, ſo ergreift einen ſtille Trauer und Wehmuth. Bis nach St. Goar geht man faſt von Felſen eingeſchloſſen und betrachtet das auf einem der ſteilſten Felſen liegende, jetzt zerſtörte Bergſchloß Rheinfels mit Verwunderung. Das Städtchen St. Goar, dem Goarshauſen gegenüber liegt, iſt gut gebaut, nahrhaft und gewerbſam. Ein Stückchen darüber hinaus befindet ſich die Bank und gleich dabey die Katze, ein noch bewohntes Bergſchloß. Die Natur wird wilder und felſigter; am Lurleyfelſen wiederhallt Echo die Worte vier bis fünfmal.

Endlich hat man Oberweſel vor ſich und freut ſich des majeſtätiſch herrlichen Anblicks, der alten Mauern und der ſchöngeformten Thürme und der Trümmer des uralten Bergſchloſſes Schönberg. Am jenſeitigen Ufer breitet ſich bald der ſchöne Flecken Caub aus, über welchem in feyerlichem Ernſte auf runder, zerſplitterter Felſenſpitze das ſtarke Schloß Guttenfels emporragt. Nicht weit von hier erhebt ſich mitten im Rheine auf einem Felſen ein hoher, ſteſter Thurm, die Pfalz genannt, ſtolz und mahleriſch, wo die Pfalz-Gräfinnen, der Sage nach, ihre Niederkunft gehalten haben ſollen. Vor Bacharach liegen die Ruinen des Schloſſes Stahleck. Aber die Stadt finſter und verraucht; hat nichts angenehmes. Die Umgebungen ſind jedoch ſchön, und der Wein, der hier gewonnen wird, iſt vortrefflich. Nicht weit hinter dem Orte bemerkt man die Trümmer des ehemaligen Bergſchloſſes Fürſtenberg. Jetzt zeigen ſich bis Bingen noch verſchiedene andere alte Burgen, jede in eigenem Reitze, beſonders in der Gegend von Asmannshauſen, jenſeits des Fluſſes. Und ſchon ragt der Mauſethurm empor, hört man das Rauſchen des Bingerloches, erſcheint Bingen mit ſeinen Pappeln und bald das ganze idylliſch heitere Rheingau mit den freundlichen Städten und Dörfern, mit Burgen und lachenden Rebenhöhen! Dieſer Anblick gehört unter die heiterſten die man nur immer haben kann. Und nun welch eine

entzückende Wanderung durch das glückliche Land! Ueber Rüdesheim, dem sonnigen Johannisberg, Geisenheim, Elfeld nach Mainz, Wiesbaden, Hochheim, Höchst, Frankfurt, über Darmſtadt, auf der Bergſtraße nach Heidelberg und Mannheim, den Rhein herunter, an Worms vorbey, in die geſegnete Pfalz, von Kreuznach im Nahthal herunter durch lauter Gefilde voll Segen und Ueberfluß, überall Reiz und Anmuth! Nein, beſchreiben läßt ſich der Zauber dieſer Landſchaft nicht; man muß ſie ſehen, um ihre Herrlichkeiten zu fühlen, um Bilder ins Herz zu faſſen, die ewige Jugend umfließt!

Aber auch eine Reiſe über Düren, durch die fruchtbaren Fluren des Jülicherlandes, nach der alten Kaiſerſtadt Aachen, dem Orte der warmen Bäder und manches Ueberreſtes aus der alten deutſchen Zeit, nach dem gewerbſamen Stolberg und weiter hinaus nach Lüttich, Brüſſel, Paris hat ihren Reiz und kann ohne großen Zeitverluſt leicht unternommen werden.

Man macht wohl auch gern eine Waſſerfahrt nach dem ſchönen Düſſeldorf, Crefeld, Cleve, nach den in vieler Hinſicht ſo ſehenswerthen Niederlanden; oder beſieht ſich das gewerbſtrißige Bergiſche Land, das reinheitere Elberfeld, Thal Barmen, Schwelm mit ſeinen Naturmerkwürdigkeiten, lernt das biedere Volk

der Weſtphalen in ſeinem eigenen Lande ken-
nen; beſucht den Weſterwald, die Eifel, den
Hundsrück — doch wer mag fertig werden mit
dem Aufzählen aller der Ortſchaften und Ge-
genden, die man von Bonn aus ohne beſon-
dern Zeit- und Koſtenaufwand bereiſen kann?
Unter den Univerſitätsſtädten Deutſchlands ſteht
dieſer neuen gewiß keine vor, ja man möchte
ohne zu viel zu ſagen, behaupten können, daß
ſie an Naturreitzen und alle dem, was eine
freye, heitere Bildung bewerkſtelligt, jegliche
andre weit übertreffe. Wo lebt das Andenken
an eine große Vergangenheit lebendiger, als hier,
wo der ganze, weite Strom mit Denkmalen
derſelben beſetzt iſt? Wo findet derjenige, deſ-
ſen Studium die Naturwiſſenſchafften ſind, ei-
nen größern, mannigfaltigeren Pflanzenreich-
thum, mehr Steinarten und Erze, als in un-
ſern Umgebungen? Wo ſind die Ueberreſte deut-
ſcher Kunſt ſorgfältiger, als in dem benachbar-
ten Cöln und Aachen geſammelt? Und wo hat
königliche Huld eine größere Anzahl der treff-
lichſten Lehrer geſammelt, als hier?

Aeußerte man früherhin von mehreren Sei-
ten her Bedenklichkeiten: es werde an Woh-
nungen für die ankommenden Studirenden feh-
len, der Preis derſelben würde zu hoch geſetzt,
der Lebensunterhalt zu koſtſpielig ſeyn, ſo iſt
dies alles leeres Geſchwätz geweſen, wie es die
Erfahrung ſattſam genug bewieſen hat und wie
ſie es jedem Zweifler bis heute beweiſen kann.

Die meiſten der Profeſſoren ſind angekommen, haben ſich häuslich eingerichtet, die Zahl der Studirenden iſt *) bereits über 150 geſtiegen; aber Wohnungen ſtehen noch für viele Hunderte bereit und werden ihrer täglich mehrere in Stand geſetzt. Auch mit der Koſtſpieligkeit iſt es ſo arg nicht. Es giebt der Studirenden mehrere, die bey braven Bürgersleuten wohnen und für Koſt, Wäſche und Wohnung monatlich nicht mehr als 60 Franken zahlen; andere haben ſich ſogar noch billiger eingerichtet.

Und nun wende ich mich, gewiſſermaaßen zum Abſchiede, noch einmal an dich, du heiteres Bonn, gedenkend aller der ſtillen, milden Tage, die mir in deinen Umgebungen zu Theil geworden ſind, und wünſche, daß dein Flor von Tage zu Tage höher ſteige, daß du eine ſchöne Blume in dem Kranze der andern vaterländiſchen Städte ſeyſt und werdeſt, daß ein lieblich erquickender, kräftig erfriſchender Duft von dir ausgehen möge über das ganze deutſche Vaterland, wie von der Blumenau in den Tagen des Frühlings ſüßer Duft aufſteigt und in der Luft zerfließend, tauſend Herzen erquickt und ſtärkt!

*) Die letzten Blätter dieſer Schrift ſind zu Anfang des Mais 1819 geſchrieben.

Koblenz, gedruckt bey B. Heriot, am Paradeplatz.

Digitized by Google